



Biwöchiger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb inkl.
Post 2 Thlr. 15 Sgr. — Inserationsgebühr für den Raum einer
sämtlichen Seite in Heftzettel 1 Sgr.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 75. Morgen-Ausgabe.

Vierundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 14. Februar 1873.

Abonnements-Einladung.

Die unterzeichnete Expedition lädt zum Abonnement für die zweite Hälfte dieses Quartals ergebnist ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 1 Thlr., außerhalb des Porto-Zuschlags 1 Thlr. 10 Sgr.

Da die Post-Expeditionen für diesen Zeitraum keine Bestellungen annehmen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Beitrag von 1 Thlr. 10 Sgr. direct und franco an uns einzusenden, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Breslau, den 13. Februar 1873.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Die Lasker'sche Rede.

III.

Die Lasker'sche Rede zerfällt eigentlich in zwei von einander getrennte Theile; in dem ersten Theil deckt er in einer tatsächlichen Darstellung gewisse schändliche Intrigen auf; der zweite Theil ist nationalökonomischen Inhalts und verbreitet sich über das Eisenbahnenwesen im Allgemeinen. Das Verdienst der Rede beruht lediglich auf ihrem ersten Theil. Wir haben jetzt den stenographischen Wortlaut derselben studirt, und bekennen, daß außer dem Herrn Wagener auch die übrigen namenlich genannten Personen in erheblicher Weise gravirt sind.

In dem zweiten Theil bekämpft Lasker das „Straußberg'sche System“, ohne genau zu präzisiren, was er darunter versteht. Wir sind wenig geneigt, für Herrn Straußberg Partei zu ergreifen: in der Rumänischen Angelegenheit haben wir ihn auf das härteste bekämpft und wir sind erfreut darüber, daß er jetzt unmöglich geworden. Aber Lasker geht viel zu weit, wenn er behauptet, daß jede Unternehmung Straußberg's zur Schädigung des Nationalwohlstandes ausgeschlagen.

Wir wollen über einige der Straußberg'schen Bahnen einige Worte sagen:

1) Die Rechte-Oder-Uferbahn. Lasker findet einen Kontrast darin, daß die Bahn hoch im Course stehe (etwa 130 Prozent) obwohl sie erst drei Prozent Zinsen gebracht. Die Ursache dieses Kontrastes liege darin, daß man die künftige Rentabilität sehr hoch veranschlage, während die bisherige Rentabilität durch Straußberg'sche Praktiken hintangehalten sei.

Das ist geradezu falsch. Der Einfluß Straußbergs auf die Rechte-Oder-Ufer-Bahn, auf ihre Finanzierung, wie auf ihren Bau, war viel ringer, als auf irgend eine andere nach ihm genannte Bahn. Soviel wir ein Urteil zur Sache haben, ist gerade bei dieser Bahn Alles recht zugegangen. Daß sie in den ersten Jahren ihres Betriebes keine sehr hohe Rente abgeworfen, ist ein Mißgeschick, welches sie mit fast allen Bahnen teilt. Der allgemeine Grund hiervon liegt in Folgendem:

Keine Eisenbahn kann von dem Verkehr seit werden, den sie fertig vorfindet; sie muß sich neuen Verkehr schaffen. Längs einer Eisenbahn entstehen neue Fabriken und Hütten, werden neue Gräberfelder ausgeschlossen, werden die Landgäste erheblich meliorirt. Die Absatzgelegenheit muß da sein, ehe die Produktion sich röhrt. Darüber verfügt eine Reihe von Jahren. Eist wenn diese Umwälzungen in den Produktionsverhältnissen vorgegangen sind, beginnt die Bahn ihre volle Rentabilität zu entfalten. Der Entwicklungsgang der Rechten-Oder-Ufer-Bahn war eher günstiger, als die Durchschnittsentwicklung anderer Bahnen, als ungünstiger und ihre Courssteigerung sehr wohl begreiflich.

2) Die Görlitzer Bahn. Auch hier ist ein hoher Coursstand bei niedriger Dividende und Lasker zieht daher denselben Schluss. Der Bau der Görlitzer Bahn ist wohl nicht ganz so detailliert betrieben, wie der Rechten-Oder-Ufer-Bahn, aber der Hauptgrund der zurückgebliebenen Rentabilität liegt wohl in anderen Verhältnissen. Die frühere Direction war ungeschickt; sie hat um jeden Preis einen Verkehr an sich reißen wollen, den andere Bahnen mit mehr Vortheil bewältigen konnten und hat mit den Frachträgern geschleudert. Seit Einführung der neuen Direction bessern sich die Verhältnisse sichtlich.

3) Die Osthessische Südbahn liegt für die Actionäre einstweilen noch hoffnunglos, aber man kann daraus nicht den Schluss ziehen, daß die Herstellung dieser Bahn eine Vergeudung von Kapital-Vermögen gewesen ist. Der Nutzen, den eine Eisenbahn bringen kann und bringen soll, ist ein doppelter. Erstens soll sie den Actionären, oder wenn sie vom Staat gebaut ist, diesem, einen Gewinn abwerfen.

Zweitens fördert sie den Wohlstand des von ihr durchschnittenen Landesteiles, hebt den Bodenwert, erleichtert die Absatzgelegenheit, regt zu industriellen Unternehmungen an.

In dieser letzteren Beziehung hat die Osthessische Südbahn einem vernachlässigten Landesteile große Vortheile gebracht. Als Actionäre einer Bahn beteiligen sich vorzugsweise die Besitzer des durchschnittenen Landesteiles; so ist es auch hier geschehen. Nicht allein einzelne Besitzer, sondern ganze Communen sind als Zeichner aufgetreten. Nur ist es leicht denkbar, daß ein Aktionär sich sagt: „Es ist gewiß, daß mein Capital in den nächsten Jahren keine Dividende bringt; es ist wahrscheinlich, daß die Rentabilität dauernd eine geringe bleibt; es ist möglich, daß das Capital teilweise oder ganz verloren ist. Allein dieser direkte Schaden wird überwiegend durch den indirekten Nutzen aufgewogen, den ich dadurch habe, daß mein Grundbesitz extragsfähig wird.“ Ein Besitzer, wie Commune sind, wenn sie nach dieser Erwägung handeln, nicht „Gimpel“, wie Lasker sich ausdrückt, sondern sie können sehr scharf gerechnet haben. Ginge der Eisenbahnbau nach Laskers Wünschen ganz in Staatshände über, so würde der Staat auf die sofortige Rentabilität noch weniger Rücksicht nehmen, als die Achtungsgeschäft. Die vermeintliche „Verschleuderung von Nationalvermögen“ würde in viel größerem Maßstabe vor sich gehen. Während jetzt die beteiligten Grundbesitzer selbst die Mittel für eine Anstalt aufbringen müssen, die den Wert ihres Bodens erhöhen soll, würden in Zukunft alle Staatsbürger für die Bereicherung einer kleinen Anzahl herangezogen werden.

Schön sind die Mittel nicht, die gebraucht werden, um das Capital für projectierte Eisenbahnen aufzubringen. Die Ausgabe von Aktien unter dem Paritativ, die in verdeckter Form erfolgt, kommt im glimpflicheren Falle auf eine Selbstläufung, im schlimmeren Falle auf einen Betrug hinaus. Über die Fehler unserer Gesetzgebung zwingen zu diesem unschönen Mittel. Jede Eisenbahn hat eine Periode geringerer Rentabilität durchzumachen, und vor kleinen Dividen-

den scheut sich das Capital. Wäre es gestattet, daß die Eisenbahnen für die ersten Jahre ihres Betriebes ihren Actionären eine feste Rente zusichern, etwa für 3—8 Jahre, so würde der Bau durch solche Unternehmer erleichtert werden. Dazu wäre es erforderlich, das Anlage-Capital um eine Summe zu vermehren, aus welcher diese Rente bezahlt werden kann. Dem steht aber Gesetz und Verwaltungspraxis entgegen; vermeintlich aus städtischen Gründen ist diese Auskunft verwehrt. Ein neuer Beweis dafür, welches Unheil gesetzt wird, wenn die Gesetzgebung aus städtischen Gründen in die natürlichen Gesetze des wirtschaftlichen Verkehrs eingreift.

Wir haben nur andeuten können. Zur genaueren Begründung dieser Ansichten wäre ein Buch zu schreiben. Oder vielmehr es ist geschrieben, und nur noch nicht hinreichend gelesen. Wir verweisen auf die „Volkswirthschaftlichen Schriften“ von Otto Michaelis und namentlich auf den darin enthaltenen Aufsatz über „Eisenbahn-Actionäre und Eisenbahn-Interessenten“.

Breslau, 13. Februar.

Die halbamtliche „Prov.-Corresp.“ bespricht unter der Überschrift: „Das preußische Beamtenthum und die öffentliche Moral“ heute ebenfalls die Lasker-Wagener'sche Angelegenheit, und nachdem sie die Verhandlungen im Abgeordnetenhaus recapitulirt, schließt sie den Artikel in folgender Weise:

Die erwähnten Vorgänge haben auf allen Seiten einen tiefgehenden Eindruck gemacht und eine lebhafte Erregung hervergerufen. Es ist hierin zunächst ein erfreuliches Anzeichen zu erkennen, daß unser Volk in fast allen Kreisen eiferhafter ist auf die Bewahrung der städtischen Grundlagen des Staatslebens, auf welchen die gesegnete Entwicklung Preußens von jeher beruhte und ohne deren Erhaltung und Befestigung der glänzendste Zukunftswunsch kein wirklicher und dauernder Gewinn für unser Vaterland wäre.

Je mehr die neuesten Erfolgs Preußens und die mit denselben gewonnenen Vortheile auf finanziellem und volkswirtschaftlichem Gebiete zugleich manigfache Versuchungen und Gefahren in dem gefährdeten Verkehrsleben erzeugt, und die Neigung zu raschem, leichten Gewinn in weiten Kreisen verbreitet haben, desto mehr wird es in der That eine gemeinsame Pflicht aller derer, welche zur Arbeit für das Wohl des Staates berufen sind, der Ausdehnung jener Gefahren durch Stärkung der öffentlichen Moral einen Damm entgegenzusetzen.

Dies vor Atem ist die große Bedeutung des Werde und Mahnwalls, welchen der Abgeordnete Lasker in so eindringlicher Weise hat vernehmen lassen, und diese Bedeutung ist zunächst unabhängig von den Personengesprächen, um welche es sich bei den bezüglichen Vorgängen handelt.

Die öffentliche Gefahr würde freilich unvergleichlich grübler sein, wenn sich das preußische Beamtenthum in jene bedeutliche Entwicklung des Verkehrslebens mit hineinziehen und seinen bisherigen Ruf amtlicher Reinheit und Ehrenhaftigkeit einem Maler oder Zweifel auslegen ließe.

Die ruhmvolle Entwicklung des preußischen Staates beruht auf den zwei sicheren Säulen seines Heerwesens und seines Beamtenthums: keine derselben darf in ihrer Festigkeit erschüttert werden, wenn nicht die Zukunft des Staates preisgegeben werden soll.

Der Abgeordnete Lasker hat in dankenswerther Weise wiederholt und mit „wahrhaftem Stolze“ hervorgehoben, daß alle seine Untersuchungen ihm ein Anzeichen wirklicher Corruption in den Beamtenkreisen nicht ergeben haben.

Wenn er schwere Anschuldigungen gegen einen hochgestellten Beamten erhoben hat, so bestrebt sich diese nicht auf den Kreis der eigentlichen amlichen Wirklichkeit derselben, sondern auf eine Thatigkeit, welche er als Privatmann geübt haben soll.

Allerdings wird durch diese Anschuldigungen die Würde des Beamten so schwer getroffen, daß es sich bei der unerlässlichen weiteren Untersuchung der Angelegenheit in Wahrheit um die Ehre des gesamten preußischen Beamtenstandes handelt. zunächst liegt nur die schwere und scharfe Anklage vor, und der Minister-Präsident müßte darauf hinweisen, daß es vor jedem weiteren Schritte geboten sei, vor Atem auch den andern Theil zu hören, — aber mit Recht durfte Graf v. Noor zugleich für die Regierung das Vertrauen in Aufruhr nehmen, daß sie selbst ebenso ernst und tief wie alle Patrioten davon durchdrungen sei, daß unser Beamtenthum nicht corrumpt werden oder auch nur corrumpt erscheinen dürfe.

Es ist ferner gegen die Eisenbahnverwaltung der Vorwurf erhoben worden, daß sie durch Mangel an Umsicht und Kraft dem Einreichen der erwähnten Schäden Vorbehalt geleistet habe. Auch in diesem Punkte wird es eine Ehrensache für die Regierung sein, für die dortige katholische Pfarrei ein Neuwahl anzurufen. — Dem „Bund“ ist die vom 4. Februar datirte, sehr ausführliche Protestschrift des Herrn Bischofs Lachat gegen die Beschlüsse der Diözesanconferenz, welche ihn seines Amtes entzogen, zugegangen. Der Protest zerfällt in einen ersten prinzipiellen, kirchenrechtlichen und in einen zweiten, persönlich gehaltenen Theil.

In diesem legt der Bischof die „nachdrücklichste Verwahrung“ seiner Ehre und Unschuld gegenüber der im Eröffnungstheile des Diözesan-Edikts vom 29. Januar enthaltenen unwahren Beschuldigungen und wahrhaft bemühten Entschuldigungen des Sachverhaltes (hierin freilich noch wahrhaft überboten durch die von der gleichen Conferenz erlassene „Proklamation“) ein. Als „sichrende Urteil und schwere Verklärung“ bezeichnet er u. a. die gegen ihn erhobene Anklage auf Verleugnung seines den Regierungen am Consecratiostag geschworenen Eides. „Als Regierungen im staatlichen Gebiet und Inhabern der bürgerlichen Vollgewalt leistete ich diesen Eid den Repräsentanten der Diözesanstände, keineswegs aber in der Meinung, sie als Herren der Kirche Christi und als Gewalthaber über den Glauben und die Gewissen anzuerkennen. Der vom heil. Stuhle beauftragte Eid konnte und durfte doch vom Bischof am Tage der bischöflichen Weihe nicht ein Gelöbnis abfordern, sein geistliches Amt zu verleugnen und seine überchristlichen Pflichten zu verraten! In dem Sinne habe ich ihn nie verstanden“. Er behauptet, ferner, kein Geist, keine Verfassung, keinen Vertrag je verlebt zu haben, am wenigsten mit Wissen, und verlangt, daß man ihn dieser Anschuldigung wegen vor Gericht fordere. Die Anschuldigung, als hätte er je unzulässige Redete in Pfarreien und Pfarrsälen beansprucht, beruhe ganz nur auf Entstellung seiner Worte und Anschuldigungen. „Es ist befremdend“, sagt der Bischof, „kantonale Behörden in dieser Hinsicht eine Sprache führen zu hören, wie sie kaum ein sich selbst achtendes Partei-Organ führen dürfte“. In all dieser Hinsicht bezeugt er vor Gott sein Unschuldswußstein und sein reines Gewissen. Zudem meint Herr Lachat, geben die Kirchengesetze andere Wege, als den der Gewalt, wenn man gegen einen

Bischof klagen zu haben glaubt. Sein Oberer und sein Richter ist der Papst, vor dem Tribunal des Nachfolgers Petri bin ich immer bereit, Rechenschaft über Alles zu geben. Allein offenbar scheint man in Bezug auf mich das Vorgehen auf rechtlichem Wege vermeiden zu wollen; mit dem Ansehen, welches obrigkeitliche Erlass haben, gedacht man vielmehr, die öffentliche Meinung wider mich zu stimmen.“ Er spricht seine Entschließung darüber aus, daß die Diözesan-Conferenz in ihrer Proklamation es gewagt, ihm „unschweizerische und unrepublikanische Gefinnung“ zugeschrieben. Was er, vorde und seitdem er Bischof ist, gewirkt und gelitten habe, zielt stets auf das Wohl und Heil des Vaterlandes ab. „Meinerseits — schließt Herr Lachat seinen Protest —, weise ich keine dargebotene Hand zur Versöhnung, kein Entgegenkommen zu; allein ich will und muss entweder als wahrer und treuer katholischer Bischof dastehen, wirken und die Gläubigen leiten, — oder dann will ich als würdiger Bischof und guter Hirte meiner Schafe, für sie mein Leben hingeben, — fallen! Das walte Gott!“

Die Genfer „Patrie“ theilt das umfangliche Actenstück mit, mit welchem Herr Mermillod in den Kirchen des Kantons Genf am 2. d. M. seine Ernennung zum apostolischen Vicar anzeigen ließ. Er durchgeht darin die Geschichte des Bisthums und seine Beteiligung bei demselben seit 1864, in welchem Jahre er zum „Bischof von Hebron“ und zum „Weihbischof von Genf“ ernannt worden sei. Zum Schlus bestätigt er die geistlichen Vollmachten, welche die Priester des Kantons Genf ihnen haben, und ordnet nebst der Verlesung seines Pastoral-Schreibens einige besondere gottesdienstliche Handlungen an. Seine Unterschrift ist „+ Gaspard Bischof von Hebron, apostolischer Vicar von Genf.“ So wurde das den eidössischen und Genfer Gesetzen und Verordnungen und sogar dem Breve von 1819 hohnsprechende neue Breve über das Bisthum Genf eingeführt. Man wollte eben damit auch dem neuen Kirchengebet zuvorkommen.

Das italienische Ministerium hat in einer am 2. d. Mis. im Quirinal unter Vorsitz des Königs gehaltenen Sitzung, wie die in Florenz erscheinende „Nazione“ berichtet, das Project, die Civiliste des Papstes zu erhöhen, damit derselbe, nach der Convertirung der Generalatshäuser, in den Stand gesetzt werde, die Ordensgenerale zu erhalten, definitiv aufzugeben. Dagegen wurde folgende Modalität in ernstliche Erwägung gezogen. Alle Generalatshäuser haben zugleich eine Kirche, die man nicht mit aufheben wird. Das gesamte Immobilienvermögen der Häuser wird nun veräußert in Rente verwandelt; die Rententen werden auf die Kirchen eingetragen und die Ordensgenerale darauf angewiesen. Allein es erhebt sich die Frage, ob immer ein einziger General für die Amtsgeschäfte genügt. Wer soll ihre Anzahl bestimmen? Wie hoch soll die Unterhaltungssumme sein? Bei dem einen Hause übersteigt vielleicht die Rente die Unterhaltungskosten, bei dem andern ist sie unzureichend: wie compensiren? Um aus diesem Labyrinth herauszukommen, haben es einige für das Bequemste gehalten, die Ordensgüter zu veräußern, den Kaufpreis in Rente anzulegen und die ganze Summe dem Papste auszuzahlen. Das Resultat der Sitzung war, daß das Ministerium zu dem Entschluß kam, es müßten Übergangsmaßregeln getroffen werden, bis es sich entschieden habe, ob der Papst die Verwaltung der Generalate in die Hand nehmen wolle, oder nicht. Die unklare Haltung des Ministeriums in dieser Frage bewegt „Riforma“, das Blatt der Linken, zu einem energischen Angriff gegen die ministerielle Kammernmajorität und das Ministerium selbst. „Habe das Ministerium, so heißt es, doch wenigstens den Mut seiner Meinungen, der in seinen Gesetzesentwürfen niedergelegten Gedanken; biete es der Commission die Stirn, verteidige es im Parlament die Politik der Versöhnung mit dem Papstthum, die Wiedereinrichtung der Mönchsorden sammt den Generalatshäusern, die Conservierung der Jesuiten; proclamire es vor Europa, daß der König von Italien in Rom nur der Vicar des Papstes ist; daß die Souveränität über diesen Boden, auf dem wir stehen, dem universalen Katholizismus gehört. Die Feder fällt uns aus der Hand, wenn wir denken, welchen Menschen die Geschichte von 20 Millionen Italienern anvertraut sind.“ — Rattazzi und namentlich Crispi stehen der „Riforma“ nahe.

In Frankreich dauert, um einen ganz richtigen Ausdruck des Pariser Correspondenten der „A. Z.“ zu gebrauchen, die Komödie der Mäßigung fort; die Organe der Präsidenschaft wie der Rechten predigen Versöhnung. Thiers erklärte am 10. d. M. unter Anderem einer Deputation der Linken, er müsse um jeden Preis einen ernsten Conflict vermeiden, da das Freiheitswerk schon jetzt ins Stocken zu gerathen drohe.

Unter den englischen Blättern ist die „Morning Post“ mit den Erklärungen der Regierung bezüglich der Mittelstaatsfrage durchaus nicht einverstanden. Das russenfeindliche Blatt hält es für eitel und täu schend, nur einen Augenblick an die Regelung der Mittelstaatsfrage durch ein Übereinkommen mit Russland zu denken. Es sagt dabei wörterlich:

„Die Endzwecke Russlands sind unseren Interessen im Orient absichtlich oder unabkömlich antagonistisch. Und es ist im Einklange mit Vernunft und dem bloßen Interesse, daß, wenn wir in eine Vereinbarung treten, die Russland gezwungen wird, das für jene Interessen nachteilig sein wird. Es ist wahr, daß der Kaiser friendly geneigt ist. Aber, obwohl er Autocrat ist, kann er nicht gegen die mächtige Partei, welche die Entwicklung Russlands nach den alten Plänen urgöt, handeln, und thut dies tatsächlich nicht. Es ist, wie wir nicht einen Augenblick bezweifeln, ehrlich besorgt, mit England in Frieden zu leben. Aber können wir, wenn das zwischen den beiden Ländern proponierte Übereinkommen den beiden Parteien in Russland gehegten Plänen nicht günstig wäre, glauben, daß sie nicht deren Verfolgung behindern würde, gerade wie sie das fallenlassen der Expedition nach Khiva behinderte? Allen Parteien in Russland ist natürlichweise an dem von unserer Regierung so opportunit und zuvor kommend vorgeschlagenen Übereinkommen viel gelegen. Jene in diesem Lande, die nur auf den Kaiser und den Frieden blicken und die ihre Augen der traditionellen und niemals aufgegebenen Politik Russlands und den dieser Politik nur zu wahrcheinlich entstehenden Eventualitäten verschließen, werden einen Zerfall begehen, dessen Größe, Wichtigkeit und Bedeutung zu übertrieben fast unmöglich sein würde. Es gesieht jenen, welche beide Seiten der Mittelstaatsfrage seien, beharrlich auf die Gefahren der Position zu bestehen.“

Die neuesten Nachrichten aus Spanien melden die Abreise des Königs, der überall, wie der Telegraph ausdrücklich versichert, sehr respectvoll begrüßt wurde (siehe die telegraphische Depesche am Schluß der Zeitung), so wie die Wahl einer neuen Regierung (siehe die telegraphische Depesche in Nr. 73). Was die letztere betrifft, so besteht dieselbe zum größten Theil aus bekannten Persönlichkeiten, von denen es sich indeß, so Vertrauen erweckend ihre Namen auch sonst, und zwar nach gewissen Richtungen hin, kein mögen, doch noch sehr fragen wird, ob sie den über alle Maßen schwierigen Verhältnissen auch gewachsen sein werden. Was die Urtheile der deutschen Presse über die Abdankung des Königs Amadeo betrifft, so stimmen dieselben fast durchweg in der Billigung dieses nun einmal zur Notwendigkeit gewordenen Schrittes überein. Ebenso zweifelt fast Niemand daran, daß ultramontane und legitimistische Einfüsse sich dabei besonders geltend gemacht haben. Sehr

tichtig scheint uns namentlich ein Wiener Blatt die Verhältnisse zu zeichnen, wenn es sagt: „Die ganze Abhandlungsgeschichte erscheint als ein geschickter Coullentriuc der Conservativen, als deren Hauptkaisers Serrano mit Gemahlin, Lopez und Sagasta figuriren. Sie haben Torilla durch den König ein Bein stellen lassen und beide sind gefallen. Hätte sich Amadeo auch wieder auf die Beine geholfen und die weggelegte Krone wieder aufgestülpt, bei den mächtigen Einflüssen, über welche die Herren aus der Sagasta'schen Sippe an der Plaza del Oriente verfügen, wäre ihnen der seines politischen Haltes beraubte König so ziemlich sicher zur Beute gefallen. Es scheint aber, daß Amadeo doch eher selber gehen, als sich fortzagen lassen wollte, was ihm unausbleiblich bei dem Doppelspiel Sagasta's, dessen verborgene Fäden sich im Alpionistischen Restaurationslager verlieren, passirt wäre. Das Compliment, diese Sachlage mit richtigem Blick gewürdigt zu haben, kann man dem Sohne des ritterlichen Königs von Italien wenigstens mit auf den Weg geben.“

Deutschland.

Berlin, 12. Februar. [Die Dinge in Spanien.] — Die fünfzig Milliarden.] Die Thronentzung des Königs Amadeus hat hier nicht überrascht, weil man in diplomatischen Kreisen seit geraumer Zeit auf den Ausbruch einer neuen Krise in Spanien vorbereitet war. Man wußte, daß der junge Fürst, welcher von Italien nach der iberischen Halbinsel mit dem Wunsche übergesiedelt war, dem durch Revolutionen und Bürgerkriege zerfleischten Lande eine Ära des Friedens und des Gediehens zu bringen, alle Hoffnungen auf eine erfolgreiche Wirksamkeit verloren hatte. Während ihm jeder mögliche Einfluß auf die Regierungsgeschäfte entzogen war, sah er sich täglich in der Alternative zwischen Ministerkrise und Cortesaufstellung, zwischen Staatsstreich und Revolution und im Angesicht der Gefahren von Attentaten und Bürgerkriegen. So restete in ihm der Entschluß, einer zwecklosen Scheinherrschaft zu entsagen, und die Ausführung derselben wurde nur durch die Bedenken verzögert, welche sich stets dem Aufgeben eines mit einer gewissen Begeisterung begonnenen kühnen Unternehmens entgegenstellen. Spanien fällt jetzt in die chaotischen Verhältnisse zurück, unter denen es vor drei Jahren schauspielt nach einem Bewerber um den erledigten Thron ausschaut. Gegen die damalige Zeit hat die Lage Spaniens sich sogar noch verschärft, nicht nur deshalb, weil das Experiment mit der Heranziehung einer neuen Dynastie mißglückt ist, sondern auch weil dem Lande durch die Ermordung Prinzessin der Mann entstanden ist, welche durch sein Ansehen und seine Entschlossenheit die Parteikämpfe wenigstens für einige Zeit zu bändigen vermocht hatte. Unter andern Umständen würde die Krise in Spanien nicht ohne erschütternde Rückwirkung auf das übrige Europa bleiben. Man würde an die dynastischen Rivalitäten zu denken haben, welche mit der Aufführung neuer Throncandidaturen wieder in den Vordergrund treten könnten; man hätte vor allen Dingen eine selbstsüchtige Einmischung Frankreichs zu befürchten, da die französische Politik sich gewohnheitsmäßig das Recht zugeschrieben hat, in den pyrenäischen Angelegenheiten das entscheidende Wort zu sprechen. Glücklicher Weise hat der jüngste Krieg, im Verein mit den inzwischen gewonnenen Erfahrungen, einen Umschwung herbeigeführt, durch welchen derartigen Besorgnissen jeder Anhalt entzogen ist. Frankreich findet sich zur bescheidenen Rolle eines passiven Beobachters gestellt, und Spanien wird in voller Freiheit seine Experimente weiter verfolgen und über sein Schicksal entscheiden können, ohne den Frieden Europas in Gefahr zu setzen. — Alle von Paris aus verbreiteten Gerüchte über Verhandlungen, welche die Abzahlung oder Gewährleistung der fünfzig Milliarden zum Gegenstand haben sollen, sind als verfrüht zu bezeichnen. Von deutscher Seite hat man noch keine Ge-

legenheit gehabt, zu derartigen Verhandlungen die Hand zu bieten. Bis jetzt verfügt Frankreich schwerlich über die Mittel, welche erforderlich wären, um den Räumungsprozeß zu beschleunigen, und es erscheint sehr fraglich, ob Herr Thiers sich so ernstlich, wie er vorgibt, mit diesem Plane beschäftigt.

Berlin, 12. Februar. [Divergirende Stellung Bismarcks, Roons und Ipenitz's zur Untersuchungskommission. — Kreisordnung für Hohenzollern. — Aus den Commissionsitzungen. — Parlamentarisches Diner beim Cultusminister.] Die Nachrichten über die Stellung der Minister zur parlamentarischen Untersuchungskommission lauten so widersprechend, daß in Abgeordnetenkreisen angenommen wird, es herrschen bis zur Stunde noch verschiedene Meinungen im Cabinet vor, die sich im gestrigen Ministerrat geltend gemacht haben dürften. Vom Fürsten Bismarck wird behauptet, er sei gegen die Einsetzung einer Commission des Abgeordnetenhauses, weil er es für espitielicher halte, wenn die Regierung auf Grund der bisherigen Recherchen des Abg. Lasker die Untersuchung der Thatsachen in die Hand nähme. Der Ministerpräsident spricht sich aus den schon bekannten Gründen für den Antrag Laskers aus. Graf Roos hält seine persönliche Ehre für engagiert und in Abgeordnetenkreisen nimmt man an, daß er eher seine Entlassung nehmen, als einen Rückzug in dieser Angelegenheit antreten würde. Endlich ist es bezeichnend für die Situation, daß der Handelsminister zumeist auf die volle Zustimmung des Ministeriums zur Einsetzung einer Untersuchungskommission dringt. Graf Ipenitz geht allerdings nicht vom objektiven Standpunkte des Ministerpräsidenten aus, sondern hält sich im hohen Grade unschuldig und glaubt an der Hand der Thatsachen den Beweis führen zu können, daß er so und nicht anders handeln mußte. Er meint, daß zwei Punkte der Anklage ihn gravieren sollten. Erstens sein Re script an das Handelsgericht und zweitens die Ertheilung der Concession vier Tage vor dem Inkrafttreten des Gesetzes über das Concessionswesen. Um nur den letzten Punkt zu erwähnen, führt der Handelsminister an, daß die Beschränkungen des alten Gesetzes ungleich schärfer waren und, daß es eben das Verdienst des Abg. Lasker war, an ihrer Aufhebung mitgearbeitet zu haben. Wenn somit Graf Ipenitz die Concession nach dem alten Gesetz artihlt, so habe er die Concessionäre nicht begünstigt, sondern gerade das Gegenteil bewirkt wollen.... Diese Mittheilungen, welche auf Quellen zurückgeführt werden, die aus dem Reichtum des Handelsministers entspringen, dürfen jedenfalls den Beweis ablegen, daß Graf Ipenitz nicht in seiner gestrigen Audienz beim König seine Demission eingereicht habe. Die „Prov. Corresp.“ deutet deshalb heute an, daß die Vorwürfe gegen die Eisenbahnverwaltung durch vollständige Darlegung ihrer Schritte entkräftet und dem Lande volle Befreiung über die fernere feste und klarbewußte Führung des wichtigen Verwaltungszweiges gewährt werden soll. — Die Kreisordnung für die hohenzollerischen Lande wird aus der Commission des Abgeordnetenhauses ohne wesentliche Modifikationen hervorgehen. Die Commissionsmitglieder spenden der Einsicht und Sachkenntnis des Regierungs-Commissars G. Helmuths Persius volle Anerkennung. Derselbe hat sich seiner Zeit nach den Fürstenthümern verfügt und genaue Informationen über alle Materien eingeholt, die gerade bei der Eigenart dieses Landes recht schwierig lagen. — Die Agrarcommission hat in ihrer gestrigen Sitzung das Gesetz über den hessischen Forstschutz zu Ende berathen. Die Commission für die Fischereiordnung ist bis zum 19. gelangt. Das Gesetz zählt 47 Paragraphen und die Fertigstellung derselben wird sich wohl bis zur Vertagung des Abgeordnetenhauses hinausdehnern. Dann wird es, wie manche andere Vorlage dem absorbirenden Interesse für die Kirchengesetzgebung weichen müssen.

Beim Cultusminister Dr. Falk fand vorgestern ein parlamentarisches Diner statt, dem auch einige Minister bewohnten. Mitglieder aller Fraktionen des Hauses (mit selbstverständlicher Ausnahme der Centrumslute) in der Zahl von etwa 40 folgten der Einladung. Die politische Conversation drehte sich um die Lasker'sche Rede und um die Kirchengesetze. Aus den Neuherungen anwender Cabinettsmitglieder ging hervor, daß der Kaiser ein besonders lebhaftes Interesse an der Klärung der Thatsachen darlegt, welche der Abg. Lasker in der denkwürdigen Sitzung vom 7. d. Ms. enthielt.

[Berichtigung.] Der Reichstags-Abgeordnete Fischer (Augsburg) bezeichnet in dem „Fr. J.“ die Nachricht des „Vaterlandes“, als sei er auf Grund von Majestätsbeleidigung gegen den König von Bayern zur Untersuchung gejogen worden, als vollständig aus der Lust gegriffen.

[Sozialdemokratisches.] Im „Social-Demokrat“ veröffentlicht Herr Tölcke einen langen Artikel „zur Aufklärung“ über den Bruderzwist, der zwischen dem früheren Redakteur jenes Blattes, Herrn v. Schweizer, und dem jetzigen ausgetragen ist. Von Interesse für unbedeutigte Zuschauer dieses seit Wochen hinüber und herüber wütenden Kampfspiels sind nur die nachstehenden Sätze Tölcke's:

„Die Vorgänge in Hamburg beweisen, daß Herr Baron J. B. von Schweizer seine Absicht erreichen wird, freilich nur eine äußerst geringe Anzahl von Arbeitern vom Allgemeinen deutschen Arbeiterverein loszutrennen, damit sich auf Grund der von ihm gemachten Vorschläge eine dritte Fraktion — an Stelle des Vereins der Gräfin von Hatzfeldt — bilde. Die Letztere soll ihre Hand dabei im Spiele haben; wenigstens steht es fest, daß frühere Anhänger und Agenten der Gräfin an der Spitze der Schweizer'schen Clique in Hamburg stehen. Diese geht genau so vor wie im Jahre 1865 die gräßliche „Opposition“: man versucht ein Vereinchen im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein zu gründen, zu welchem einzelne Intriganten und von diesen gehörte Arbeiter den Mittelpunkt bilden sollen.“

Sehr bezeichnend für das ganze Treiben ist, daß beide sozialdemokratische Parteien einander die von ihnen „behörten Arbeitern“ zum Vorwurf machen. Dabei vermisst sich Tölcke: „er werde kein weiteres Wort verlieren, wenn er nicht dazu durch persönliche Angriffe der Schweizer'schen gewungen werde.“ So herrscht, wenigstens in Ansehung des gegenseitigen Schimpfens, die ungebundenste „Freiheit und Gleichheit“. Bloß die sozialdemokratische „Brüderlichkeit“ scheint „wenn“ sich aus diesem Bund zu stehlen“.

Köln, 8. Februar. [Dem Pater Nive] ist auf seine Anfrage, ob die Regierung ihm nicht die Reisekosten nach Frankfurt und die dortigen Aufenthaltskosten bezahlen wolle, durch den Polizei-Commissionär Gierke auf indirektem Wege eröffnet worden, daß davon nicht die Rede sein könne. Der Pater scheint seine Entfernung aus unserer Stadt ganz wie eine auf Kosten des Staates zu unternehmende Vergnügsreise aufgefaßt zu haben. (Fr. J.)

Vom Rhein, 10. Februar. [Bischof Ketteler und Lassalle.] Der „Nat. Ztg.“ wird geschrieben: Ihre ehrenwerthe Collegin, die saubere „Germania“ und mit ihr Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler haben allerdings vollkommen Recht, wenn dieselben Ihre Angaben bezüglich der Verhandlungen mit dem Mainzer Bischofe über die Taufe Lassalles in der Form, wie Sie diese Mittheilung gemacht haben, in Abrede stellen. Sie haben wohl einen Augenblick außer Acht gelassen, daß Sie es in Ihrer Polemik mit zwei der raffinirtesten Jesuitenschülern zu thun haben, welche die offenkundigsten Thatsachen in dreifester Weise ableugnen, wenn sich nur irgend ein Brennpunkt ermitteln läßt, auf den man diese freche Negation stützen kann. Si facisti nega, so dachte auch der Hochwürdige Mainzer Bischof, als er Ihre Mittheilung in der „Germania“ und der „Köln. Volkszeit.“ schlechtweg als „erfundene und aus der Lust gegriffen“ bezeichnete. Allerdings hat Herr Wilhelm Emanuel von Ketteler nicht direkt und

Concert.

Donnerstag, den 13. Februar.

Herr Dr. Hans von Bülow gab gestern im Saale des Hotel de Silesie ein gutbesuchtes Concert, sein erstes in Breslau in der diesjährigen Saison. Die eminenten Leistungen des Concertgebers sind dem hiesigen Publikum wohl bekannt, und an dieser Stelle wiederholt gewürdigt worden; wir können uns daher einer nochmals, eingehenden Befredigung derselben enthalten und uns damit begnügen, den bedeutenden Erfolg zu constatiren, welchen Herr v. Bülow auch gestern errang. Wieder entlockte er durch die technische Vollendung, an welcher er kaum seines Gleichen findet; höher noch als diese souveräne Beherrschung der Materie aber schätzen wir an Bülow die geistvolle Auffassung und die eindringliche Klarheit des Vortrages. Er unterscheidet niemals den Tonidichtern die eigene Individualität, ihm dienen die Werke unsexer großen Meister nicht zur Folie, um an ihnen seine „Virtuosität“ zu erweisen, er ist und will nichts weiter sein, als der getreue Interpret des Componisten. Er versetzt sich in ihre Intentionen, und was er als innesten Gehalt ihrer Werke erkannt hat, das bringt er mit zwingender Klarheit und in vollendet Form zum Ausdruck. Diese Bülow eigene Objectivität läßt es begreifen, wie ihm das Wagnis gelingt, allein ohne Beihilfe eines anderen Instruments oder Mitwirkung eines anderen Künstlers sein Auditorium den ganzen Abend hindurch zu fesseln und die Monotonie, welcher sonst derartige Concerte zu verfallen pflegen, zu bannen. Das Programm des gestrigen Concerts bot die chromatische Phantasie und Fuge, sowie die F-dur Suite (Nr. 4 der englischen Suiten) von Bach, Beethoven's Es-dur Sonate Op. 31 Nr. 3, Schumann's „Wiener Fastingschwan“, und mehrere kleinere Compositionen, unter welchen wie die seltener gebroten Es-dur Variationen Op. 82 von Mendelssohn erwähnen, welche, wenn sie auch bezüglich der formalen Durchführung des Themas nicht völlig befriedigen, doch im Einzelnen große Schönheiten aufzuweisen haben. Den Höhepunkt der gestrigen Leistungen bildete wohl Bach's Fuge, die in vollendet klarer und durchsichtiger Weise vorgebracht, eine Wirkung übte, die sonst mit derartigen Compositionen wohl kaum erzielt wird; ferner Beethoven's Sonate, von welcher besonders die beiden letzten Sätze hinreihend schön gespielt wurden. Den Schluss bildete ein Bravourstück von Elit, welches dem Concertgeber Gelegenheit bot, seine Virtuosität im vollsten Glanze zu zeigen. — Erwähnen wollen wir noch, daß Bülow in gewohnter Weise sämmtliche Nummern des reichhaltigen Programmes aus dem Gedächtnisse spielte, eine Leistung, die wohl nicht ihres Gleichen haben dürfte. — Der Bechstein'sche Flügel, dessen sich der Concertgeber bediente, war aus dem Atelier des Herrn Lichtenberg. ?

Ein Tag aus dem Leben Louis Napoleons.

Langsam war an einem kalten Januartage die Nacht vor dem Morgen gewichen — nur die regelmäßigen Lastthüte des Daseins, welche von früh bis spät Abends mühselig um den nothwendigsten Bedarf zum Leben ringen, kosteten auch heute in der Morgenkälte die Blitze der Armut und schlichen oder rannten, je nachdem sie jung oder alt, gesund oder krank, leicht geschwängt oder schwer belastet, dahinschritten, durch die frostbedeckten Straßen von Paris, während das eigentliche Leben der von Millionen bewohnten Weltstadt noch schlummerte.

Einen äußerst wohlhabenden Gegensatz zu der schrecklichen Straße traten, über der sich ein trostlos grauer Himmel wölbt, bildete in den Tuilerien das elegante Arbeits-Gabinet des Kaisers Louis Napoleon.

Welche wohlthiende Wärme durchzog dasselbe, das so freundlich und wohlig erschien, mit allen seinen Einrichtungen und Bequemlichkeiten so recht wie zum Lieblingsaushenthalte geschaffen.

Auch für den Kaiser der Franzosen war es noch früh am Tage. Der selbe war nur erst für sich selbst erwacht und blieb allein und ungestört in seinem Cabinet, das durch eine Tapetenbild mit seinem Schlafzimmer verbunden war, aus welchem man wiederum in die Gemächer der Kaiserin gelangen konnte, ohne einen der äußeren Corridore zu berühren.

Von dorther allein konnte um diese Stunde Besuch zum Kaiser gelangen, aber niemals aus den Vorzimmern, in denen sich noch nichts regen durfte und in denen allein die jourhabende persönliche Umgebung des Kaisers, seines Winkes gewärtig, verweilte. Diese Stunde war die ihm eigenst gehörige Zeit Louis Napoleons — noch war er der Mann im Schlafe, der mit gespannter Neugier einen Blick in die Zeitsgeschichte thut, über sie nachdenkt und combiniert und blaue Ringe dazu von seiner Cigarre abblässt; noch war er auch der Gatte und Vater, der mit dem Weibe seiner Neigung und Wahl plaudert und sein Kind küßt, auf dessen Zukunft all sein Streben, all seine hohen Hoffnungen gerichtet sind; allein der Kaiser schließt noch und mit ihm die Staatsgeschäfte. Noch war an keine Audienz, an keinen Regierungsbau zu denken, und wenn der Kaiser je einmal über Staatsangelegenheiten brüte, so geschah es ganz privat, und die Herren Minister wurden nachher überrascht mit den Eingebungen der Sphinx auf dem Throne, die seit dem Kriege in der Kim und dem Tode des gewaltigen Zaren Nikolaus weltbedeutend geworden waren.

Und wahrlich mit Recht. Alle Blicke aus dem europäischen Staatsgewirke waren nach Paris gerichtet, und Besorgnisse und Hoffnungen regelten sich nach diesem Barometer.

Der Kaiser der Franzosen war sich seiner Macht und seines Ansehens wohl bewußt, die seinem eigenen Ehrgeiz genug thaten, wie sie der Eitelkeit der Franzosen schmeichelten; die Franzosen haben stets demjenigen Herrscher am meisten angehangen, der die gewaltigste Stimme in Europa besaß, möchte er im eigenen Lande immerhin Tyrann sein; aber sie haben ihn verachtet, sobald ihm jener Nimbus verloren ging.

Der Kaiser war aufgestanden und saß vor seinem prachtvollen Schreibtheke. Bequem in den Sessel versunken, die brennende Cigarre in der Hand, verbarke er in tiefem Nachdenken. In seinem Schoße ruhte eine italienische Zeitung, in der er eben einen ihm hoch interessanten Artikel gelesen hatte. Es war eines jener Journale, das seit dem Staatsstreich den guten Parisern vorenthalten wurde, aus weiser Sorgfalt der Regierung, damit die fremden Stimmen, welche, in varem Reide über die glücklichen Zustände Frankreichs, auf das zweite Kaiserreich schimpften, den Charakter der Franzosen nicht verderben sollten. Aber der Kaiser selbst las immer dieses Journal, in welchem die Partei des unermüdlichen Mazzini ihre Ansichten über Italien, über die Hoffnungen dieses unglücklichen Landes und oft genug auch über Napoleon III. aussprachen, den die italienischen Patrioten noch immer als einen der Ihrigen betrachteten.

Das bildete eine der unangenehmsten Erinnerungen und Mahnungen für den gegenwärtigen Kaiser der Franzosen, der im eigenen Lande mit Argwohn jede freiheitliche Regierung überwachte, unterdrückte und die Gefängnisse und Tapenre mit offenen und geheimen Opfern freisinniger Meinungen in erschreckender Weise bevölkerte.

Freilich konnte er seine Vergangenheit nicht leugnen! Er konnte

das Blatt aus der Geschichte, welches seine Familie als eine ursprünglich italienische nennt, so wenig vertilgen, wie das, welches ihn im Jahre 1832 als Theilnehmer an dem Aufstande in der Romagna und als Mitglied der geheimen Gesellschaften zur Befreiung Italiens vom Joch der Fremdherrschaft nennt. Zu bekannt war ja die rührende Geschichte, wie die einzige Königin Hortense von Holland den von den Österreichern gefürchteten Flüchtlings, ihren einzigen geliebten Sohn, unter tausend Eisten und Gefahren nach England gerettet hatte.

Diese Thatsachen bildeten den Wurm, der in des französischen Kaisers Herzen nicht schlafen wollte, denn sie compromittierten ihn täglich von Neuem, und die italienischen Patrioten ließen es nicht an leuchtenden Blitzen der Rede und des Feder fehlen, die immer aufs Neue diese schwache Seite des zweiten Kaiserreichs grell beleuchteten mussten.

Diese Blitze hatten in letzterer Zeit wieder zahlreicher und greller aufgeleuchtet. Es war das auch kein Wunder zu nennen, wenn man einen Blick auf die Misregierungen in Italien warf, die ja gleichsam das Feuer schwäten, welches nach der Revolution von 1848—1849 wohl erstickt, aber nicht vernichtet worden war. Die geheimen Gesellschaften regten sich seit einiger Zeit wieder gewaltiger, hoben das Hanptböhmer und der Name des Kaisers der Franzosen war es, den sie vor Allem im Munde führten.

Und heute, da hielt Louis Napoleon wiederum eines jener Zeitungsbücher in der Hand, die er zu studiren pflegte, wie der Weiterkundige den Barometer, und indem er Dinge gelesen und eine Sprache gefunden hat, die ihm unbequem und unheimlich zugleich wurde.

Er hatte einen Artikel darin gelesen, der in freimüthiger Weise besprach, was die italienischen Patrioten von der neuzeitlichen Freundschaft der Herrscher von Frankreich und Russland und von ihrer Annäherung an Sardinien zu halten und zu hoffen hätten.

Mit grellen Farben hatte der Verfasser des Artikels aus der Geschichte gemalt. Napoleon, der Italiener, der Abtrünnige, der Verräther, hier; die Knechte Ungarns dort; was blieb da zu erwarten? Was könnten die Patrioten für ihr Vaterland hoffen? Was könnte ferner die Annäherung Frankreichs und Russlands an Sardinien bedeuten? Ein Blick auf jene beiden Länder, so hieß es, giebt uns eine traurige, hoffnungslose Antwort. Zwei Despoten, welche die eigenen Völker knechten und jede freie Regung im denselben unterdrücken, haben sich die Hände gereicht. Wozu? Um Italien Hilfe aus seiner Knechtschaft zu bringen? Solche Annahme würde jeder Logik in das Gesicht schlagen. Die Freundschaft zwischen den beiden Kaisern von Frankreich und Russland kann uns nur den Bund zweier Despoten bedeuten, die sich gegen die Unabhängigkeit der Völker Europas verschworen haben.

Diese Blicke hatten in der Brust des Kaisers Napoleon den alten Wurm wieder erwacht. Fluch diesem Gespenst seiner Jugend, das nicht weichen wollte, jetzt, da er doch selbst nichts mehr zu fürchten hatte, als die Revolution, der er sich damals voll Ehrgeiz angeschlossen hatte! Aber er kannte diese Italiener. Sollten jene Berichte doch nicht gelogen haben, die ihn kürzlich gewarnt hatten vor den Absichten der Partei Mazzini's? Sollte das Wort, das man dem alten Fanatiker in den Mund gelegt hatte: Tod dem Abtrünnigen! auf Wahrschau hingeworfen, wahrscheinlich die kaum verlungenen Accorde des Jahres 1848 stärker, vielleicht auch glücklicher anschlagen... aber er würde

persönlich mit Lassalle über die an demselben vorzunehmende Taufhandlung verhandelt, wohl aber mit der bekannten „mütterlichen Freundin“ desselben, der — Gräfin Hassfeld. Letztere hat seiner Zeit zu diesem Zwecke Herrn von Ketteler in Mainz besucht und mit demselben in dieser Angelegenheit konfusirt. Die Gräfin ließ den Bischof nicht darüber in Zweifel, daß es sich hierbei um die Vermählung Lassalle's mit dem Fräulein von Dönniges handele und Herr von Ketteler, obgleich so genügend über das Motiv des beabsichtigten Converson orientirt, sagte doch die Vornahme der heiligen Handlung zu. In dieser Unterhaltung mit der Comtesse war es, daß der Herr Bischof sich in den überchwenglichsten Lobprächen über Ferdinand Lassalle erging, mit dessen Demagogentum er zweifelsohne eine gewisse Wahlverwandtschaft empfand. Allerdings wurde aus der Taufe selbst nichts, da sich das Schicksal des genialen Agitators durch den verhängnisvollen Schuß des Walachischen Bosaren vor der Zeit erfüllte. Dem Wesen nach war sonach Ihre Mithellung genau, und das Ketteler'sche Dement ist mir ein weiterer Beleg dafür, wie erstaunlich weit die jesuitischen Casuisten es in der Kunst der Rabutistik gebracht haben.

Wiesbaden, 10. Febr. [Zur Auflösung der katholischen Versammlung.] In dem nahen Deutrich ist (wie schon telegraphisch kurz erwähnt) gestern eine Wanderversammlung des „Katholikendereins“ aufgestellt worden. Nach mehreren Reden (u. A. sprach Baudri aus Köln) nahm Meiermeister Fall aus Mainz das Wort und nun entwickele sich nach einem ausführlichen Bericht im „Rh. R.“ die Scene in folgender Weise. Herr Fall beweist aus den Worten des Stifters der christlichen Kirche und dann aus der Weltgeschichte, daß die Kirche bestehen bleibt, daß sich Hunnen, Vandale, Alanen, Leute um zwei Köpfe grübler als die bisherigen, mit doppelt so gewaltigen Schnurrbärten und zweimal so wuchtigen Schwertern, ihre Köpfe an der Kirche eingerichtet haben, daß aber auch „bonitere“ Leute wie die Hohenstaufen sich im Kampfe gegen Rom nur die Seuche geholt haben, und während Rom heute noch steht, würde man von diesen Leuten nichts mehr, wenn nicht unsere Vorfahren so freundlich gewesen wären, ihre Namen zum abschreckenden Beispiel aufzubewahren. (Soden Blödsinn lassen sich die Leute verschwören.) — Auch die Männer der französischen Revolution mit ihrer Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit haben wohl Tausende von Priestern mordet guillotiniert, tausende von Nonnen enträt, um dies Geschlecht auszurotten, aber sie selbst waren plötzlich verschwunden, nichts hatten sie ausgerichtet mit all ihrem Blut, die Kirche aber stand wieder fest. Und jetzt, sagen wir es doch offen heraus, jetzt will man die katholische Kirche vernichten. (Stürmisches Bravo.) Amtmann Westenburger von Eltville: Im Namen des Gesetzes erkläre ich die Versammlung für aufgelöst. — Fall: Habe ich etwas Ungezügliches gesagt? (Bravorufen; einzelnes Peifen.) — Westenburger: Ich erinnere an die schweren Folgen im Falle eines Widerstandes gegen das Gesetz. — Vorsitzender: Achtung dem Gelehrten! Gehet wir ruhig auseinander! (Langsam unter vielsachen Hochrufen leert sich der Saal.)

Frankfurt a. M., 11. Febr. [Jubiläum in der Presse.] Das „Frankfurter Journal“ schreibt: Mit dem heutigen Tage vollendet sich das fünfzigste Jahr, seitdem der langjährige Redakteur und Herausgeber des „Frankfurter Journals“, Herr Johann Andreas Hammer an, in den Geschäftsvorstand unseres Blattes getreten ist. Am 11. Februar 1823 begann er als Sezerr- Lehrling in der Druckerei von Heller und Rohm jene lange Reihe von Jahren raschloer und verdienstvoller Thätigkeit, die ihn später in den Kreis und endlich an die Spitze der Redaktion führt, wo er sich seitdem als ein unermüdlicher und nimmer verzagender Streiter für die geistige Befreiung des Volkes, als ein unverschämlicher Gegner aller Duntelmänner erwies.

Aus Niederhessen, 10. Febr. [Die Vilmar'sche Partei.] Die „Evang. Bl.“ enthält folgende bemerkenswerte Mitteilung: Es erscheint die gesammte Vilmar'sche Partei, soweit sie noch in Kurhessen als eine religiöse besteht, ihren Glaubensbekenntniss nach immer mehr als eine neue Sekte, so treten in dem Verhalten einzelner ihrer Mitglieder schon recht die Zügel der sectirischen Verkränktheit oder Verbissenheit zu Tage. Ein Beispiel davon liefert der Pfarrer Zülch in Hombressen. Es ist in diesen Blättern schon berichtet worden, wie er sich der Auf-

stellung einer Gedenktafel für die im letzten Kriege gefallenen Krieger aus einer Gemeinde in der Kirche zu Hombressen deshalb widersetzt, weil als Verzierung an dieser Tafel das Feldzeichen dieser Krieger, der preußische Adler, angebracht worden war. Er suchte in einer besonderen „Adlerpredigt“ das Verbot des Bilderdienstes auf die Aufstellung einer solchen Gedenktafel in der Kirche in Anwendung zu bringen. Da dieses sein lächerliches Bemühen keinen Erfolg gehabt hat, weigert er sich jetzt entschieden, in der Kirche, in welcher sich jene Tafel mit dem Adler befindet, zu predigen, versagt seiner Gemeinde den Gottesdienst. Wobin soll solche das Gewissen zum Vorwand nehmende Eigenschaftsfähigkeit führen? — Die Gemeinde dieses Pfarrers Zülch hat lange Geduld mit ihm gehabt und seine Eigenschaftsfähigkeit still ertragen, jetzt aber doch durch sein Benehmen empört, hat sie, dem Vernehmen nach, zur Anzeige gebracht, daß er schon seit 1866 den Erlassen seiner kirchlichen Oberbehörden über die Fürbitte für den Landesherrn im allgemeinen Kirchengebiete, über die Abhaltung des außerordentlichen Betages vor dem Kriege u. hier gar nicht nachgekommen ist. Er hat, als diese Erlasse erschienen, nicht etwa bei den kirchlichen Oberbehörden offene Einsprüche gegen dieselben erhoben und mutig erklärt, er werde sie nicht folgen, sondern vorgezogen, sie still bei Seite zu legen. Jetzt endlich vom Adler in Hartnäckigkeit gebracht, hat er zu offener Widerleglichkeit und Dienstwidrigkeit sich hinreissen lassen.

Darmstadt, 10. Februar. [Verurtheilung.] Gestern ist das Urtheil zweiter Instanz in Anklagsachen gegen den clericalen „Starzenburger Boten“ wegen Beleidigung der katholischen Religion durch die Presse verkündigt worden. Das auf acht Tage Gefängnis lautende Urtheil des Bezirksstrafgerichts Darmstadt wurde bestätigt. Merkwürdiger Weise hatte die Staatsbehörde in beiden Instanzen auf Freisprechung angetragt, während die Gerichtshöfe in beiden Instanzen verurtheilten. (Fr. 3.)

München, 11. Februar. [Schwur- oder Schöffengerichte. — Pfarrer Mahr. — Zur Spitze der Partei.] Die gesammte liberalen Presse polemisiert gegenwärtig gegen die in dem Entwurf einer deutschen Strafsprozeßordnung intendierte Aufhebung des Instituts der Geschworenengerichte und mit vollstem Rechte. Bevor wir jedoch auf die nähere Begründung dieser Berechtigung zur Opposition eingehen, mögen einige in den Motiven selbst enthaltene Irrtümer berichtig werden. Es heißt nämlich da: „Mit der Aufhebung der Schwurgerichte bezweckt der Gesetzentwurf nichts anderes, als eine Rückkehr unseres Rechtslebens von einer fremden ihm von auswärts überkommenen Institution zu einer solchen, welche den deutschen Rechtsanschauungen entspricht.“ und weiter: Wie das deutsche Strafgesetzbuch bestrebt ist, sich überall von denjenigen fremden Elementen und Rechtsanschauungen wieder frei zu machen, welche die Gesetzgebung der letzten 20 Jahre in das deutsche Strafrecht hineingebracht hatte, so will auch der für das deutsche Reich bestimmte Strafprozeß sich von den aus dem französischen Recht ihm eingetauschten Elementen wieder frei machen, und darum von den Schwurgerichten des französischen Gesetzbuches zu den Schöffengerichten des deutschen Rechts zurückkehren“. Das ist in seinen Grundzügen offenbar fachlich; das Schwurgericht ist keine französische Institution; England ist vielmehr das eigentliche Vaterland deselben, weshalb hier lediglich eine germanische Einrichtung in Frage steht; denn weicht auch die französische Jury von der englischen in vielen Punkten ab, so ist sie ja doch erwiesener Maßen lediglich eine Nachahmung der letzteren, eingeführt durch das Decret vom 16. Sept. 1791. Hier handelt es sich jedoch nicht um den Ursprung dieser Institution, sondern lediglich um die Frage, ob das Geschworenengericht gut sei oder nicht. Ersterfalls ist es gleichgültig, ob es aus England oder Frankreich eingeführt worden, da sein Ursprung an seinem Werth durchaus nichts zu ändern vermögt. Über den Werth desselben selbst

gehend, wie ja der Entwurf zeigt, die Ansichten allerdings weit auseinander. Vom rein technischen Standpunkte aus könnte man das selbe allerdings für überflüssig erklären, doch darf hierbei auch nicht außer Acht gelassen werden, daß „unbegreifliche“ Urtheile nicht nur von Geschworenengerichten, sondern auch von rechtsgelehrten Richtercollegen gefällt werden. An Beispielen hierfür fehlt es leider Gottes nicht. Die Einführung der Schwurgerichte dürfte, und dem kann wohl schwerlich widergesprochen werden, auf einem wesentlich politischen Motive beruhen. Wurden dieselben doch stets als ein besonderer Schutz verfassungsmäßiger Freiheit angesehen, woraus man unwiderleglich zu folgern berechtigt ist, daß bei Preßvergehen und politischen Verbrechen lediglich das Geschworenengericht am Platze sein kann. Der Wahrspruch vollständig unabhängiger Justiz wird dem Rechtsbewußtsein des Volkes immer mehr Garantie für objective Rechtsfindung und Rechtsprechung gewähren, als das Urtheil der rechtsgelehrten staatlichen Beamten. Die in Bayern wenigstens oft gehörte Behauptung, daß in politisch bewegten Zeiten die Parteidestendenzen auch im Verhältniß der Zusammensetzung der Geschworenen zur Geltung gelangen, dürft in Norddeutschland wohl direct in Abrede zu stellen sein, in Süddeutschland und hier speziell in Bayern aber lediglich auf diejenigen Bezirke zu reduzieren sein, in denen der Ultramontanismus noch die Herrschaft behauptet, d. h. also in Niederbayern. Doch auch dort werden andere civilisierte Staaten mehr entsprechende Verhältnisse mit der Beugung der Priestermacht eintreten! Den Werth der Schwurgerichte zur Wahrheit über gemeine Verbrechen wollen wir vorläufig außer Betracht lassen. Und was bietet uns nun der neue Entwurf als Ersatz für das bewährte Institut der Geschworenen? Eine Einrichtung von äußerst relativem Werth! Das Schöffengericht, welches der Entwurf für alle Rechte proponiert, schafft nicht nur in dieser Ausdehnung eine unledige Last für den Staatsbürgen, welcher jetzt bereits mit Recht über die Mühseligkeiten des neuerdings ohne Notwendigkeit in seinen Kompetenzen noch weit mehr ausgedehnten Geschworeneninstanz klagt, sondern gewährt auch nach keiner Seite hin eine besondere Gewähr für richtige Rechtsfindung. Die Schöffen würden mit einem Wort beim unmittelbaren Zusammenwirken mit rechtsgelehrten Richtern nichts weiter als eine Decoration sein. Ein solches Gericht würde nichts als den Schein volksthümlicher Rechtspflege erwecken, würde eine Schule ohne den erwarteten Inhalt sein. Das Schöffengericht erscheint lediglich als eine Cappe auf dem Wege, an dessen Ende das rechtskundige Richterelement wieder ausschließend dominirt, weshalb es niemals zur Einführung gelangen sollte! — Wie bereits gemeldet, hat Pfarrer Mahr von Ebermannstadt wieder einmal einen offenen, jedoch sofort von der Polizei confiszierten Brief vom Stapel gelassen, welcher an den Justizminister Dr. Häusle adressiert war. Mahrphantast in seinem von Grobheiten und Insulten förmlich strohenden Briefe von „geißiger Verfolgungssucht“ und greift alle diesbezüglichen auf ordinaristischen Weise an, welche ihm jemals opponirend gegenübergetreten sind. Der eigentliche Zweck des Mahr'schen Durcheinander besteht offenbar darin, daß die Untersuchung im Lechner'schen Processe nochmals aufgenommen werde und daß die Geschworenen eisehen mögen, es sei ihm nur um Wahrheit und Recht und die Rettung eines Unschuldigen, nicht aber um eine Beleidigung zu thun gewesen. Hoffenlich gewährt ihm das Gericht den einzigen verdienten Lohn. Hier sowohl wie in Ebermannstadt wurde in der Wohnung Mahr's Haussuchung abgehalten. Mahr selbst beabsichtigt dem Vernehmen nach mit Weglassung d. r. beanspruchten Stellen eine neue Ausgabe seines Briefes zu veranstalten. — Beifällig der vor einiger Zeit gemeldeten Nachricht, daß, während die Untersuchungs-Commission im Hause der ehemaligen Bankhalterin Adele Spizeder war, von der Militärmannschaft, die das Haus besetzt hielt, Papiere, welche die Soldaten für wertlos hielten,

auch seine kaum errichtete Dynastie wieder stürzen, den Stern des Hauses Bonaparte zum zweiten Male vernichten.

Es waren also keine freundlichen und angenehmen Erwägungen, welche den Kaiser der Franzosen in den Morgenstunden jenes Januartages beschäftigten, und er möchte wohl noch lange ihren regungslos nachgehängten haben, wenn sich nicht da drüber die Tapetenthür geöffnet hätte. Ein lächelndes Gesicht, mit feurigen Augen unter dem einen häubchen verborgenen Haarschmucke, erschien in der Thürspalte, und eine glockenhelle Stimme fragte:

„Darf ich?“

Sofort warf Louis Napoleon das Zeitungsbüll, welches ihm eine unangenehme Stunde bereitet hatte, in ein Fach seines Schreibstuhles und rief:

„Ich bitte, meine Theure, Sie sind willkommen, wie stets.“

Leicht und graciös trat die Dame ein, die in dem reizenden Negligé aus kostbaren Spizen, das mit aller Coquetterie angelegt war, welche der Bevierscher der europäischen Moden zur Verfügung steht, wahrhaft anmutig erschien.

Die Kaiserin der Franzosen war damals noch die wegen ihrer Schönheit gefeierte Eugenie. Noch traten weder ihre Frömmigkeit, noch ihr politischer Einfluß auf die Staatsgeschäfte so stark in den Vordergrund, wie später dies geschehen ist, sondern ihr Lächeln erschien noch so harmlos, wie das einer glücklichen Frau, die keine andere Sorge kennt, als ihren Mann, ihr Kind und ihre Toilette.

Aber das Lächeln, mit dem sie ihren Mann begrüßt hatte, dauerte nicht an. Der Kaiser sah ihr entgegen und leitete sie nach einer Gruße, von welcher er vorher einen großen Atlanten wegnahm, auf dem der scharfe Blick der Kaiserin sofort das alte Statten erkannte. Kein Zweifel, der Kaiser hatte am letzten Abende wieder in der Geschichte des alten Rom studirt, in welcher ihn vor Allem die Gestalt Cäsar's anzug. Erzählte man sich doch bereits heimlich in den Kreisen des Hofes, der Kaiser beabsichtigte, selbst eine Geschichte Julius Cäsar's zu schreiben, um den eigenen Staatsstreich in ihr zu rechtfertigen.

Vielleicht durchschossen alle diese Dinge beim Anblitte des Atlanten blitzgleich das Gehirn der Kaiserin und weckten in ihr unangenehme Empfindungen, denn als sie Platz genommen hatte, bedekten dunkle Schatten ihre Stirn, auf der noch eben Heiterkeit gehront hatte.

„Wollen auf der Stirn meiner Eugenie, was können Sie bedeuten?“ fragte Napoleon zärtlich. „Darf ich Wissender werden?“

„Sorgen, Louis! Sorgen, die mich frühzeitig aus meinem Cabinettreiben!“

„Sorgen?...“

Louis Napoleon lächelte unglaublich, allein Eugenie unterbrach ihn: „Sie wissen ja, Louis, daß ich zuweilen an Ahnungen und Beängstigungen der Seele leide. Noch jedes schlimme Ereigniß hat mir die warnende Stimme des Inneren angekündigt. Sagen Sie nicht wieder, daß wäre spanischer Aberglaube! Louis, ich wünschte, daß es nichts weiter wäre... So ist es mir auch in der letzten Nacht wieder erschienen und hat wie ein Alp auf meiner Brust gelastet. Ich weiß nicht, was ich fürchte, und doch fürchte ich etwas. Um mich zu zerstreuen, lese ich früh in den Zeitungen, die mir gebracht wurden — da finde ich, daß heute Massol im Tell sein Schwanentied singen soll und höre, daß Sie die Oper besuchen wollen.“

„Gewiß, meine Theure, und ich wollte Sie ersuchen, mich in die Vorstellung zu begleiten.“

„Nun begreife ich meine Beängstigung. Louis, bleiben Sie heute aus der Oper weg, ich bitte Sie darum.“

„Das wäre gegen Massol grausam, dem ich unser Kommen zugesagt habe. In Wahrheit wünsche ich den scheldenden Sänger noch einmal zu hören, dessen zauberische Stimme so leicht nicht zu ersehen sein dürfte.“

„Gehen Sie nicht hin, Louis“, bat die Kaiserin dringend; „hören Sie auf meine Bitte.“

„Aber warum nicht, Eugenie? — Ganz Paris wird dort sein, vor Allem unsere ganze Aristokratie, und das Volk wird sich freuen, seine schöne Kaiserin zu sehen, während es Massol's herrlichen Tönen lauscht.“

Kein Zug des Lächelns belohnte des Kaisers zarte Schmeichelei, sondern nur schwerer umnachte sich Eugenien's Stirn.

„Louis“, sagte sie mit gedämpfter Stimme, „gehen Sie heute nicht in die Oper, lassen Sie sich warnen! Meine bange Sorge und das Lustretten Massol's mögen Sie warnen, denn beide haben noch niemals etwas Gutes bedeutet.“

Der Kaiser sah sie verwundert an und sagte:

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Wissen Sie nicht, daß Massol den bösen Blick besitzt?“

„Den bösen Blick? Was ist das für ein Blick?“ fragte er lachend.

„D, lachen Sie nicht! Man sieht es, Sire, daß Sie kein Italiener oder Spanier sind, sonst würden Sie nicht lachen, wo es sich um jenes unergründliche dämonische Geheimnis handelt, das Unheil bringt, wohin es sich immer richtet.“

„Aberglaube! Aberglaube, Eugenie!“ rief der Kaiser, welcher mit Bewußtsein sich zu den Aufklärungen des Jahrhunderts rechnet.

„Louis, freveln Sie nicht gegen des Schicksals dunkles, aber gewaltiges Walten! Sollten Sie denn der Einzige in Frankreich sein, der die schaurigen Ereignisse nicht kennt, die sich an Massol's unglückliche Gabe knüpfen?“

„Ich muß gestehen, nichts davon zu wissen, so wenig als von diesem sogenannten bösen Blicke selbst.“

„Manche Menschen brüsten ein Auge, das in unheimlicher Gluth lodert und dessen Blick, wenn er jemanden in Zorn oder Erregung trifft, früher oder später Unheil über denselben bringt.“

„Und ein solches Auge besaß Massol?“ —

„Gewiß, und zwar vereinigt es gerade mit dem Zauberklange seiner Stimme seine dämonische Zauberwirkung. An sein Aufstreten in der Oper ist das Unglück gebannt — deshalb beschwöre ich Sie, Louis, bleiben Sie heute aus der Oper.“

Der Kaiser lachte im Vollbewußtsein seiner Freigiebigkeit und rief:

„Theuerste, Sie sind eine echte Tochter Ihres Vaterlandes, wo, entschuldigen Sie meine Kühnheit, der Aberglaube daheim ist! Ich bitte Sie, mich heute Abend in die Oper zu begleiten; nachher wollen wir herlich über Ihre Beschriftung lachen, die mir nur deshalb werth ist, weil sie mir Ihre Liebe zeigt.“

Aber Eugenie ergriff seine Hand und mit düsterem Ernst sagte sie:

„Hören Sie, Sire. Eine seiner vollendesten Leistungen gab der berühmte Sänger in der Oper Karl VI. von Halevy. Noch niemals glaubten die Pariser Aehnliches gehört zu haben, und sie überlebten sich

im willenlosen Entzücken diesen bald zärtlich-schmelzenden, bald männlich heroischen Klängen seine Stimme. Dennoch wagt es endlich der Sänger selbst nicht mehr, in dieser Oper zu singen. . . .“

Eugenie schwieg und sah dem Gemahle ernst in das Gesicht.

„Und warum wagte es der Sänger nicht mehr in dieser Oper zu singen? — gefiel er doch dem Publikum, nicht? Hatte er kein Glück darin?“

„Er gefiel dem Publikum wie nirgends, und jeder Zuhörer erbebte, wenn der Sänger die schönste Arie der ganzen Oper, die sogenannte Fluch-Arie, in erschütternder Weise sang; aber dennoch hatte er Unglück mit der Oper, denn das Unheil wurde an den Zauber seiner Stimme, an seinen Blick geknüpft.“

„Nun, auf dieses Rätsel bin ich höchst gespannt“, fiel Napoleon in die kleine Pause ein.

„Ich will es Ihnen lösen“, sagte Eugenie aufathmend. „Als Massol zum ersten Male in der Oper sang, da blickte er, indem er das Verderben auf das Haupt seines Feindes herabrief, nach oben. Aber kaum war der Fluch verholt, als aus den wolkenblumigen Coulliess an der Decke der Bühne, in die des Sängers böser Blick getroffen hatte, ein Maschinist herunter stürzte und sofort tot blieb.“

„Der Mann ist aus ziemlicher Höhe gestürzt und wird das Genick gebrochen haben“, sagte der Kaiser ruhig. „Wahrscheinlich hat er auf seinem gefährlichen Standpunkte mehr auf den schönen Gefang gebettet, als auf seine Stellung geachtet. Der Mann ist ein Opfer seines Kunstenthusiasmus geworden, o'ne Zweifel, doch was hat das mit dem bösen Blicke zu thun?“

Eugenie warf dem Spötter einen vorwurfsvollen Blick zu, sagte aber nur:

„Hören Sie weiter. Die Oper wurde nach einiger Zeit wiederholt. Massol, der seine unglückliche Gabe kannte, richtete den Blick während er die Fluch-Arie sang, nicht wieder in die Höhe, wo Menschen zerstört werden könnten, sondern in die Tiefe des Orchesters. Kaum hatte Massol die Arie beendet, als der Musikkdirector Habeneck plötzlich erbleichte und sich unwohl fühlte. Er mußte sich noch am selbigen Abend in das Bett legen und war drei Tage später eine Leiche.“

„Zufall, Eugenie, wie er öfters kommt im Leben.“

„Hören Sie weiter, Louis!“

die aber in der That Schulden und dergleichen waren, zum Finanzmachen u. s. w. benutzt worden seien, sollen, wie heute versichert wird, die angestellten Recherchen ergeben haben, daß es nicht Documente über Aktivforderungen der Spizeder waren, welche auf angegebene Weise vernichtet worden, sondern bezahlte, zum Theil zerstörte, zum Theil in Bündel gebundene und ungeordnet herumliegende Wechsel u. c. Ob diese Angaben richtig, muß dahingestellt bleiben. Über die nunmehr geschlossene Untersuchung gegen die Spizeder verlautet, daß im Ganzen und Großen Adele als die bei dem Dachauerbant schwindel beziehungsweise unter den bei der Bank betheiligt gewesenen Persönlichkeit mindestensbare erscheint, weil ihre „Beamten“ sie förmlich systematisch in dem Geschäft immer weiter getrieben und ihre zettweisen Bedenken durch alle möglichen Ueberredungskünste niedergeschlagen hätten. Über die im Auslande in Sicherheit gebrachten bedeutenden Summen konnte ihr leider nichts bewiesen werden. Nur ein die Weltwachung der Spizeder sehr erschwerender Punkt soll sich im Laufe der Untersuchung gefunden haben: Adele hat am Tage vor der amtlichen Schlüfung ihres Geschäfts der hier wohnenden Mutter ihrer Freundin, der ehemaligen Schauspielerin Rosa Chinger, die Summe von 50,000 Fl. „zur Aufbewahrung“ übergeben oder übergeben lassen. Die durch die bekannten Ereignisse der nächstfolgenden Tage auf's höchste erschreckte Frau sah sich nun nach kurzen Bedenken veranlaßt, dem Rathe eines hiesigen Literaten, die Summe einfach zu verschweigen, nicht zu folgen, vielmehr ihrer Tochter die weitere Disposition über das Geld anheimzustellen. Nachdem sich Rosa Chinger aber bereits in damals allerdings noch freiwillige Haft mit der Spizeder begeben hatte, gewann selbstverständlich auch das Gericht von dem Vorfall Kenntniß und zog den ganzen Betrag ein. Die glaubwürdige Begründung der Unmöglichkeit dieses Verheimlichungsversuches dürfte der Spizeder schwerlich gelingen.

Constanz. 10. Febr. [Abstimmung über die Unfehlbarkeit.] Die „Karl's. Ztg.“ bringt von hier folgende Telegramme: 3 Uhr 35 Min. Bis jetzt haben über 500 abgestimmt; einige Gemeinderäthe sind auffallender Weise an der Gegenagitation betheiligt. So eben werden Plakate verbreitet mit dem Wortlaut eines früheren Gemeinderaths-Beschlusses, worin einstimmig protestiert wird gegen die von der Curie beabsichtigte Verpflichtung der Volkschulehren auf die Unfehlbarkeit und dem Oberschulrat erklärt wird, kein auf das Dogma verpflichteter Lehrer könne hier angestellt werden. Dieses Protokoll ist auch von den abgefallenen Gemeinderäthen unterzeichnet. Große Sensation! So eben saß Baumstark inmitten der Paradieser Posto. Vor dem Stadthaus ist das liberale Comite postirt, gegenüber der erzbischöflichen Stiftungs-Verwalter Edelmann mit zwanzig Bassermannischen Gestalten. Edelmann notirt für seinen Herren die Namen der Abstimmenden. Das ist die ersehnte geheime Wahl. — 6 Uhr 45 Min. Bis jetzt haben 610 abgestimmt. Die Vorhalle des Stadthauses wurde auf polizeiliche Anordnung vom Publikum frei gehalten. Nur Prof. Baumstark saß in derselben Stellung und entfernte sich auch auf die Aufforderung des Polizeiwachtmeisters nicht. Man sah hierauf einen Polizeidienner sich ins Bezirksam begeben. Nach dessen Rückkehr forderte der Wachtmeister Prof. Baumstark nochmals auf, sich zu entfernen, worauf dieser Folge leistete. Es sammeln sich Gruppen von Weibern vor dem Stadthause. Keinerlei Störung.

Der Herrereich.

*** * Wien,** 11. Februar. [Zur Wahlreform. — Die verstorbene Kaiserin-Witwe.] Die Nachricht, daß der Kaiser die Wahlreform-Vorlage bereits vollzogen habe, ist entschieden falsch. Es wird im Gegenheil noch sehr eifrig verhandelt und das Ministerium hat sich genöthigt gesehen, den Beifall des Grafen Andrássy anzuerufen, um bei Hofe der elementaren Wahlfreiheit Eingang zu verschaffen, daß es sich bei den directen Wahlen nicht um eine Partei-, sondern in vollem Wort Sinn um eine Staatsfrage handelt. Das Reich darf nicht durch die Ungeverdigkeit kleiner Landtage in isolierter Beistanz zwischen Verfassung und Fundamentalartikeln hin- und hergeworfen werden. Baron Lasser hält den Kaiser fast täglich Vortrag, der manchmal bis zu drei Stunden dauert und mit dem Bleistift in der Hand wird jeder einzelne Wahlbezirk erörtert. Denn obwohl der Monarch im Prinzip der Maßregel zustimmt, erklärt er sie doch für so durchgreifend und wichtig, daß darin um keinen Preis etwas über das Knie gebrochen werden darf. Dabei dauern die Verhandlungen mit dem Polenclub fort, und hier ist es, wo Andrássy durch Pourparisis mit dem Grafen Goluchowski persönlich eingreift. Er sagt dem Beitrauensmann des Polenclubs: die Herren haben die Wahl, ob sie sich durch passive Assistenz bei der Wahlreformdebatte ausgedehnte Concessions in Beitreff der Autonomie Galiziens, reichliche Vertretung des Königreiches im Abgeordnetenhaus, wie eine ihnen günstige Verteilung der Wahlbezirke erkaufen wollen — oder ob es ihrem Interesse besser entspricht, ihre letzten Freunde in der Regierung durch eine Secession lahmzulegen, so daß sie fortan von Wien aus wirklich an die Wand gedrängt werden und überall den Ruthenen weichen müssen. „Eingeschürt werden die directen Wahlen in Galizien, und wenn sie sich auf den Kopf stellen“ — schloß Andrássy seine Vermahnung an Goluchowski. — Mit dem Tode der 81jährigen Kaiserin-Witwe Carolina Augusta hat der Vatican, neun Monate nach dem Ableben der 68jährigen Erzherzogin Sophie, die zweite von den drei erlauchten Damen verloren, die in der Hofburg Alles aufboten, um unserer Politik die möglichst stark-ultramontane Richtung zu geben. Wer da weiß, daß für Österreichs Politik vor allen Dingen seine Stellung zu Rom maßgebend ist, der kann unmöglich der Behauptung beipflichten, Carolina Augusta habe keinen politischen Einfluß gehabt. Ihr Brüder war ein Jesuit Gruscha und für die Besetzung der Bischofsfälle war ihr Votum unbedingt ausschlaggebend: damit ist doch wohl Alles gesagt. Ihr persönlich und allein dankten unter der Herrschaft des Concordats Zwinger in Graz, Rudigkeit in Linz, Wierz in Klagenfurt und andere hervorstechende Rüstzeuge des Pater Beckr ihre Imprisonierung auf den Bischofsstühlen. Nach dem Tode der beiden bayerischen Prinzessinnen bleibt den Römlingen jetzt nur noch die bald 70jährige Kaiserin Maria Anna in Prag, die Gattin Kaiser Ferdinands und Tochter Victor Emanuels I. von Sardinien.

*** * Wien,** 12. Februar. [Das Ende der Wahlreformkrise.] Heute wird den Blättern offiziell mitgetheilt, daß die Kaiserlichen Vorlagen über die Wahlreform die kaiserliche Signatur enthalten haben und daß die Regierung dieselben übermorgen im Abgeordnetenhaus einbringen wird. Jeder weitere Aufenthalt soll womöglich vermieden werden; es scheint sicher, daß Herzl den Antrag auf Annahme der Bill en bloc stellen will. Ohne Opfer aber wird es wahrscheinlich nicht abgehen: das sprechen selbst diejenigen Journale unverhohlen aus, die mit dem Kabinette auf bestem Fuße stehen. Die Conferenzen mit den Polen namentlich dauern ununterbrochen fort. Sie werden auf Grund der Hohenwart'schen Vorlage über die Autonomie Galiziens im Sommer 1871 und des Elaborates geführt, das der Verfassungsausschuss im Frühjahr 1872 anfertigte. Falls die polnischen Deputirten ihren Secessionssplan aufgeben und sich bei der Wahlreform-debatte einfach der Abstimmung enthalten, so gewährt man ihnen als Dank und Lohn eine ungeheuer ausgedehnte Autonomie des galizischen Landtags in legislativer und finanzieller Beziehung. Die allerdings

direct gewählten Vertreter des Königreiches würden dann nur bei wenigen, ganz Edlethorien „gemeinsamen“ Angelegenheiten im Reichsrath zu erscheinen haben. Aus dem Budget der Erblande würde ein Präcipuum, das noch um 200,000 Fl. höher jährlich bemessen werden soll, als in dem erwähnten, von Herzl herrührenden Elaborate des Verfassungsausschusses, zur Verfügung des galizischen Landtags gestellt. Natürlich würden die Polen auch sofort den „Landsmann-Minister“ erhalten, der von da ab den Spion im Schoße des verfassungstreuen Cabinets bilden und Alles den Czechen, Jesuiten und Feudalen verrathen würde. Kurz, wir müssen den Sieg thener zahlen, wie Sie sehen... und noch haben wir ihn immer nicht einmal!

Wien, 12. Februar. [Verwaltungs-Gerichtshof.] Der Entwurf eines Gesetzes über Errichtung eines Verwaltungs-Gerichtshofes als Ausführung des Artikels XV des Staatsgrundgesetzes ist nunmehr im Druck erschienen und wird in einer der nächsten Sitzungen des Herrenhauses der verfassungsmäßigen Behandlung zugeführt werden.

Pest, 11. Februar. [Gegen Lonhay]. Der frühere Ministerpräsident Graf Lonhay hat sich kürzlich im Reichstage gegen den Vorwurf zu rechtfertigen gesucht, als habe er eine seine Güter berührende Eisenbahnlinie (Nyireghaz-Csásp) zum Nachteil der Gömöer Bahn bevorzugt und sich auf das Zeugnis des Gömöer Abgeordneten befreuen. Graf Emanuel Andrássy, Bruder des Ministers, veröffentlicht nun im „Pest Naplo“ folgende Lonhay vernichtende Erklärung: „Graf Lonhay hat in seiner Rede vom 25. Januar unter Anderem auch von der Vergangenheit gesprochen. Ich hätte gewünscht, daß dieser Theil der Rede des Grafen Lonhay unterblieben wäre, und ich läme auf denselben gar nicht zurück, wenn der Herr Graf sich bei der Gelegenheit nicht auf die Gömöer Abgeordneten berufen hätte, als auf solche, die es wissen müßten, wie sehr er sich stets bestrebt habe, das Principe der Erbauung von Vicinalbahnen, ohne Staatsgarantie, bloss mit Unterstützung der betreffenden Interessenten durchzuführen. — Ich bedauere, daß Niemand im Abgeordnetenhaus diese Neuerung einer Antwort würdigte und erlaube mir deshalb, als der derzeitige Vertreter der Gömöer Bahnen, den wahren Sachverhalt in folgendem auseinanderzusetzen, so wie ich bereit bin, meine Neuflügungen dokumentarisch zu erläutern. Vor Allem muß ich bemerken, daß Graf Lonhay es nie nöthig hatte, uns zur Theilnahme an den Lasten der Gömöer Bahnen anzuspornen, da wir schon einige Jahre vor Eintritt der constitutionellen Ära die Linie Miskolc-Roszko mit einem Kostenaufwand von 42,000 Fl. anfertigen ließen. Das ungarische Ministerium sowohl, als das Parlament erklärten auch den Ausbau dieser Linie auf Landeskosten für nothwendig. Die Linie sollte von Miskolc bis zu jenem Punkte führen, wo die Eisenwerke sich nach zwei Richtungen trennen. Diese Punkt wäre nicht Baranya, sondern Bessarabia gewesen, in den Augen eines jeden Ministers, der der Eisenindustrie hätte dienen wollen. Graf Lonhay aber hatte seine Nebenwände, die Gömöer Bahn so lange zu verschieben, bis für die Nyireghaz-Csásp Linie die Pläne vorgelegt würden. Dann wurden beide Vorschläge gleichzeitig eingereicht, beraten und votirt, bis irgend eine höhere Macht für die Nyireghaz-Csásp Linie die Garantie des Staates im Abgeordnetenhaus erwirkte. Diese Linie ist heute auch schon dem Verkehr übergeben, während die Gömöer Vicinalbahn, deren Garantie die Gömöer Industriellen mit großen Opfern übernommen, noch heute nicht zum Baue ausgegeben ist, wodurch die Gömöer Industrie an den Rand des Verderbens gebracht und die dem Staate gehörige Diósz-Győr Werke fast zu Grunde gerichtet wurden. Nach alle dem muß es sehr sonderlich erscheinen, wenn Graf Lonhay gerade die Gömöer aufruft als Zeugen für seine patriotischen Gefühle. Graf Emanuel Andrássy.“

Schwetz.

Genf, 9. Febr. [Zuden kirchlichen Wirren. — Vater Gaillard.] Gestern Abend, schreibt man der „N. Z.“, hat der Große Rath die Generaldebatte über die Reorganisation der katholischen Kirche beendet und den Artikel 1 des Commissionsentwurfs angenommen; es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Entwurf zum Gesetz erhoben wird. Die Pfarrer werden also künftig von den Gemeinden gewählt werden, und schon gehen einige freisinnige hiesige Katholiken damit um, den Pater Hyacinthe zum Pfarrer von Genf, also zum Nachfolger von Mermilliod, zu wählen. Ich verspreche mit kleinen großen Erfolg von dieser Wahl. Die Männer, welche den Pater Hyacinthe wählen, pflegen gar nicht die Kirche zu besuchen, werden nach den ersten Predigten fortbleiben, ihre Frauen werden aber nach wie vor zu Mermilliod laufen. Während der freisinnige Landamtmann Vigier von Solothurn der Diözesan-Conferenz präsidierte, welche den Bischof Lachat absetzte, unterzeichnete Madame Vigier an der Spitze vieler katholischer Frauen von Solothurn eine Ergebenheitsadresse an den Bischof Lachat. Das mulier taceat in ecclesia gilt hier nicht, im Gegenteil, sie sprechen hier sehr mit und manches Großthämmigkeiten denkt bei seiner Abstimmung sorgenvoll daran, was ihm bei der Nachkunst bevorsteht. — Als vor vielen Jahren der jetzige Bischof von Freiburg, Marilley, Pfarrer in Genf war und gegen die Regierung auffällig wurde, ließ diese ihn mit Gendarmen an die Grenze bringen und verbot ihm den Aufenthalt im Canton, der ihm erst, als er Bischof geworden, wieder gestattet wurde. Monsignore Mermilliod kann man nicht aus dem Canton weisen, denn er ist im Canton geboren und Bürger desselben. Die Pfarrkirche hat man ihm verschlossen, er hat aber hier zwei andere Kirchen aus den ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellten milden Beiträgen gebaut, in denen ihn zu predigen Niemand hindern kann. Wird ihm von der Regierung auch das Gehalt von 10,000 Francs nicht gezahlt, so sind ihm dagegen aus Frankreich und Belgien Summen zur Verfügung gestellt worden, die nach Hunderttausenden Francs geschätzt werden. Das Haus, welches er in der Nähe der Eisenbahn-Station bewohnt, hat er aus milden Beiträgen erbaut; dort empfängt er die Votren aus Rom, die Besuche der französischen Legitimisten und der Damen aus dem Faubourg St. Germain. Es fehlen aber auch die Besuche aus Deutschland nicht. Die Centrumsfraction des preußischen Landtages leugnet mit Rom in Verbindung zu stehen; könnte Herr Stieber hier im Malepartus an der Eisenbahn Haussuchung halten, er fände wohl noch weit interessanter Briefe als die des rüchtigen Mitgliedes von Meppen an den Domherrn Kozman. Der neulich hier in Fallit gerathene Amerikaner Charles Bowles hat eine Karte des natürlichen Handelsverkehrs des europäischen Kontinentes entworfen, in der Genf den Mittelpunkt bildet zwischen Brindisi, Paris, London, Berlin und Petersburg. Ich lasse die Wichtigkeit dieser Ansicht dahlingsfest; trotz den großen Gewinnen, welche die hiesigen Banquiers seit dem deutsch-französischen Kriege gemacht haben, werden weder die Berliner, noch die Pariser Banquiers mit ihnen tauschen. Merkwürdig ist aber, wie auf anderen Gebieten die Händen hier zusammenlaufen. Der Ultramontanismus, die Internationalen und, wie vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, auch père Gaillard hat hier seinen Sitz. Sie erkennen sich doch des père Gaillard? Während der Belagerung von Paris arbeitete er unter Rochefort, während der Commune wurde er selbst Chef der Barricaden-Commission. Den braven Bürgern von Paris hat père Gaillard manche schlaflose Nacht bereitet, bald sollen die Égouts mit Sprengpulver gefüllt sein, bald in den Rinnsteinen statt Wasser Petroleum fließen. Es kam endlich der Tag, an dem nach dem Ausprache des Herrn Thiers die beste Armee, welche Frankreich je besessen, in Paris einzückte; von dem für den Schwarzwald einst bestimmten Petroleum wurde zwar nur zu ausgiebig Gebrauch gemacht, doch die Égouts explodierten nicht, in den Rinnsteinen war flüssiger Schmutz nach wie vor, von père Gallard war aber nichts zu hören und zu sehen, er und seine Familie waren spurlos verschwunden. — In Carouge, der Geburtsstätte des jetzigen avostolischen Bischof Mermilliod, befindet sich ein Tass, an dessen Thür mit rothen

Buchstaben geschrieben steht: „buvette de la commune“. Im Innern die Bänke roth, die Tische roth, rothe Tapeten und hinter der rothen Comptoirbank nur das blaue von Leidenschaften gefürchte Gesicht des père Gaillard, der einzig Buch über die von seiner Tochter den Gästen vorgereichten Getränke führt. An den Wänden hängt ein Bild von Gaillard fils, die Commune als ein Frauenzimmer, selbstverständlich im allerröhesten Gewande dargestellt, mit einem Schilde, worauf in großen Buchstaben zu lesen: „égalité de fait“. Die übrigen Bilder stellen nur Scenen aus der Commune dar, die Einführung des Stadthauses, die Hinrichtung Rossel's und anderer Communards, das Hauptbild aber père Gaillard in der Uniform als Chef des barricades. Hier sitzen allerbendlich die Beglückten der Menschheit, trinken einen Schoppen nach dem anderen und schwören Rache den Versaillern, Thiers und Gambetta, welcher letzter in ihren Augen natürlich auch ein Verräther ist. Machen sie beim Nachhausegehen zu viel Skandal, so sieht sie die hiesige, sonst sehr gemütliche Polizei auf einige Stunden ein, sonst kümmert sich niemand um die Flüchtlinge der Commune, denen es hier über tausend giebt. Nur die französische Polizei wacht ängstlich darüber, daß keiner dieser wie es scheint für Frankreich so gefährlichen Menschen die Grenzen überschreitet und glaubt durch allerlei Passplakette Frankreich schützen zu müssen.

Frankreich.

Paris, 11. Februar. [Versöhnungsgerichte. — Rouher. — Aus der Nationalversammlung. — Demonstration.] Das gesamte Interesse des Tages liegt noch in der Frage, wie Thiers sich zu dem letzten Beschuß der 30er-Commission stellen werde. Die Rechte und ihre Organe thun alles Mögliche, um an die Wahrscheinlichkeit eines Ausgleichs auch jetzt noch glauben zu lassen. Sie legen großes Gewicht darauf, daß Thiers am Sonntage eine Unterhaltung mit de Broglie gehabt, worin beiderseits große Zuversicht an den Tag gelegt wurde. Es ist aber ziemlich klar, daß die Blätter mit Verbreitung dieser Versöhnungsgerichte einem von der Partei ausgegebenen Stichwort gehorchen. Man sieht sich den Anschein, als habe man im Grunde nichts gegen Thiers unternehmen wollen, und doch wird versichert, daß am Tage vor dem famosen Votum der 30 die Führer der Legitimisten ihre schwachmütigsten Freunde vom rechten Centrum in einem Salon des Foubourg St. Honors mit Drohungen und Versprechungen betreffs der Fusion bearbeitet haben, bis diese sich entschlossen, gegen Thiers zu stimmen, daher Thiers, der mit aller Bestimmtheit auf 17 Stimmen rechnete, deren nur 10 für seinen Reformvorschlag fand. Indessen ist auch kein Zweifel, daß Thiers bereit ist, seine Unterhandlungen mit den 30 fortzuführen. Eine Deputation des linken Centrums, die gestern bei ihm war, hat er erklärt, er hoffe die 30 noch für sein Project zu gewinnen, im Falle er darin scheitere, müsse er freilich die Kammer zur Schiedsrichterin machen. Diese Mittheilung ist quasi offiziell als in einem vom linken Centrum abgesetzten Protokoll enthalten. Es stehen also noch einige Tage der Ungewißheit bevor, und Thiers läßt sich abermals in ein Spiel ein, bei dem er nicht viel zu gewinnen hat. Es geht eine Vorliebe für diese „Finanxiere“, deren nachgerade die öffentliche Meinung gründlich müde ist. Bei dieser Art Beistecken-Spielen steht zu fürchten, daß sein eigenes Ansehen sich abnutzen wird. Wie jetzt die Dinge stehen, kann er den Monarchisten nichts mehr nachgeben, und am Ende wird es denn auf alle Fälle doch zum Schlagen kommen müssen. Warum denn nicht dem Intriganten ein Ende machen? fragt das Publikum und fragen selbst die Gemäßigten, die bisher eine Versöhnung mit der Rechten wünschten. Neuerst bezeichnend ist in dieser Beziehung eine Rede, welche gestern Castiru Perier in einer Sitzung seiner Fraction hielt. „Vor 8 Tagen, sagte er, begann wir die besten Erwartungen von der Arbeit der 30er-Commission . . . ein einziger Tag hat genügt, um unsere Hoffnungen in Bedauern, ich sage mehr, in Kummer zu verwandeln. Wir haben nicht das Recht zu sagen, daß man uns geläuscht hat, aber Vieles von uns sind traurig enttäuscht worden.“ Entschieden noch sprach sich Laboulay aus: „Die 30er-Commission hat nicht ihr Mandat erfüllt . . . alles, was sie gethan hat, ist illusorisch und gefährlich. Sie begeht eine wahre Usurpation, indem sie sich aus eigener Machtvollkommenheit zum Verfassungsausschuss erklärt. Dies Alles ist nicht zulässig. Auch wir haben Pflichten gegen das Land zu erfüllen.“ Die „Débats“ endlich erwähnen mit offenbarer Besorgniß, daß Thiers sich in weitere Unterhandlungen einlassen will, man müsse hoffen, daß er die Klugheit nicht zu weit treiben und im rechten Augenblick sich, von dem ganzen Lande unterstützt, fest auf das Gebiet der Botschaft stellen werde. — Erinnähren wir noch, um mit diesem Gegenstande abzuschließen, daß auch Rouher seinen achtzigjährigen Aufenthalt hier selbst, wie es scheint, dazu benutzt hat, nach Kräften die Mitglieder der Rechten zum Widerstand gegen Thiers anzuzeigen.

Die Nationalversammlung hat in ihrer gestrigen Sitzung endlich das Gesetz über die Fabrikarbeit der Kinder votirt und entschieden, daß eine dritte Lefung desselben statthaben solle. Wünschen wir, daß diese einen besseren Verlauf nehme, als die eben beendigt. Sonst ist aus dieser Verhandlung nicht viel Bedeutendes zu melden. Man begann die Beratung über den Aboville'schen Antrag, welcher besonders die Provinzialpresse interessirt. Aboville verlangt, daß, wie es unter dem Kaiserreiche gewesen, kein Journal die Vorgänge in der Nationalversammlung, so wie deren Vorgänge besprechen können, wenn es nicht zugleich den offiziellen Sitzungsbereich wörtlich abdrücke. Nun ist aber dieser Bericht (obgleich nur ein Auszug aus dem stenographischen), in der Regel so ausgedehnt, daß wohl ein großes Pariser Journal, aber nicht die kleinen Provinzialblätter Raum für denselben haben. Es wäre ihnen damit also alle Befreiung der parlamentarischen Deputirten unterlagt. Corne erhob sich in eine lange Rede gegen den Vorschlag, der von dem Antragsteller vertheidigt wurde. Die Debatte ist noch nicht beendigt. — Zu Anfang der Sitzung hatte Bethmont einen kleinen Zwischenfall hervorgerufen, der wahrscheinlich stürmischer geworden wäre, wäre nicht die Rechte sehr schwach vertreten gewesen. Auf einen kleinen Angriff Garnier's aus einer früheren Sitzung antwortend, erklärte Bethmont, daß er im Jahre 1870 beim Plebisit nicht mitgestimmt habe, und verwahrt sich andererseits dagegen, ein Amt von den September-Deputirten angenommen zu haben. Bei dieser Gelegenheit verglich er den Aufstand vom 4. September mit dem Staatsstreich vom 2. December, wobei der letztere übel wegklam. Bethmont nannte die September-Revolution einen „unbewußten Aufstand.“ Die Rechte murrt, aber der Zwischenfall hatte keine Folgen.

Im Théâtre frangais ist gestern Victor Hugo's „Marion Delorme“ seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder aufgeführt worden. Victor Hugo war nicht zugegen, und an der Spitze der für diese Gelegenheit veranstalteten Aufgabe des Stückes hat er ein Entschuldigungsschreiben abdrucken lassen. Literarische Arbeiten, die er vor seinem Tode vollenden will, erlauben ihm nicht, sich auch nur auf einen Tag aus seiner Einsamkeit loszureißen. Das Stück wurde vorzüglich gespielt und sehr gut aufgenommen. Die Scene, worin der Marquis de Nangis von Ludwig XIII. die Gnade der beiden Verurteilten erbittet, gab

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

zu einer kleinen politischen Demonstration Veranlassung. Bei den Worten: „Blut ist kein guter Thau!“ erhoben sich die Russen: „Amnistie, Amnistie!“

* Paris, 11. Februar. [Weber die Vorgänge im Dreigiger-Ausschusse]theilt der „Soir“ nachträglich mit, daß die Regierung die Redaktion des Ausschusses über zwei wichtige Punkte, über die Interpellation und über die Intervention des Herrn Thiers bei den Verhandlungen über Gesetze, angenommen und daß dagegen die Abgeordneten des rechten Centrums sich verpflichtet hatten, für den Artikel 4 zu stimmen, nachdem die Worte „in kurzer Frist“ aufgegeben worden waren. Diese Verpflichtungen seien so bestimmt gewesen, daß Thiers seine Freunde bat, nachzugeben; er rechnet auf 17 Stimmen für Artikel 4. Aber bei der Abstimmung erhielt er nur zehn. Sieben Deputierte wurden im entscheidenden Momente ihrer übernommenen Verpflichtung untreu und gingen, nachdem sie die verlangten Concessions erlangt hatten, zum Feinde über. Die Rechte hatte nämlich von dem, was zwischen Thiers und den Mitgliedern des rechten Centrums verabredet worden, Wind bekommen und veranstaltete am Freitag Abend in einem Salon des Faubourg St.-Honors eine Versammlung, zu der die Führer des rechten Centrums und des Dreigiger-Ausschusses, die dieser Gruppe angehörten, hinzugezogen wurden. Hier drohte man mit einem definitiven Bruch, man sprach von der nahe bevorstehenden Fassion und ging so weit, den Mitgliedern des rechten Centrums zu erklären, daß, wenn der Ausschuß die Anträge des Herrn Thiers annehmen werde, die Legitimisten sich für immer von den Orléanisten trennen, und daß dann der Graf von Paris der Mitwirkung bereit werden würde, die ihm in Folge der Verhandlungen der letzten sechs Monate in den Reihen der Getreuen des Grafen von Chambord zu geschenkt worden. Die Rechte ging noch weiter, sie legte ihren Plan über die Übertragung der vollziehbaren Gewalt vor, der dahin geht, daß, wenn die Vollmacht des Herrn Thiers gemäß dem Pacte Révolutionnaire gleichzeitig mit denen der National-Versammlung aufgehört, eine Commission ernannt werden soll, an deren Spitze die General Ducrot und Changeron gestellt werden sollen, um die Executive während und nach den Wahlen auszufüllen. Dieser Ausschuß soll dann im geeigneten Augenblick einen der Kronpräidenten Frankreichs berufen, an seine Spitze zu treten. Über diesen Plan hatte bereits in der letzten Zeit Manches verlautet, doch es gehörte eine so bestimmte Darlegung dazu, um sie glaubwürdig erscheinen zu lassen. Genug das rechte Centrum im Ausschusse machte Linkum und stimmte gegen die Regierung. Aber kaum war das Votum erlangt, setzt „Le Soir“ hinzu, als man sich bereits bemüht, seine Bedeutung zu entstellen und zu behaupten: „Es war kein Oppositionsdatum; man war im Grunde einverstanden, nur die Ausdrücke missfielen.“ Der Herzog von Broglie, setzte man hinzu, war der versöhnlichste Herzog von der Welt und die National-Versammlung werde nach seinem versöhnlichen Geiste stimmen. Der Herzog Audiffre-Pasquier verbürgte sich dafür und Auguste Leo beherzte daselbe. Im Laufe des folgenden Tages ging Broglie zu Dufaure und Thiers und sprach sich ganz in diesem Sinne aus. Thiers aber entgegnete: „Ich nehme nichts tragisch, und wir werden uns verständigen können.“ So der Verlauf der Komödie nach der Darstellung des „Soir“; und sie bestätigt in den Hauptzügen nur, was schon darüber verlautet hatte.

[Das Unglück auf der Insel Neunton.] Man liest im „Journal officiel“:

Die Ille de la Réunion, welche in den letzten zehn Jahren so oft vom Unglück heimgesucht war, ist am 7. Januar durch einen Seesturm verwüstet worden, dessen Heftigkeit alle ähnlichen Elementareignisse übertraf, welche noch im Gedächtnis der Zeitenlosen leben. Das Unglück ist um so empfindlicher, als unsere Kolonie eben eine glänzende Ernte gemacht hatte, welche das Deficit der letzten Jahre auszufüllen versprach. Die uns mit der Post vom 11. Januar zugegangenen Berichte sind nicht vollständig, da die Verbindungen noch nicht auf alle Theile der Insel hergestellt waren. Sie lassen gleichwohl den ganzen Umfang des Unglücks ermessen, welches unsere Hauptkolonie im indischen Ocean betroffen hat. Alle öffentlichen Gebäude der Hauptstadt Saint-Denis wurden stark beschädigt. Das Regierungs-Hotel, das Stadthaus, das Hycum, das Museum, der öffentliche Garten, die Kathedrale und alle andern Kirchen, die Schulen, das Theater, der Justizpalast, die Börse, das Gefängnis erhielten zahlreiche und kostspielige Reparaturen. In Saint-Pierre wurden die öffentlichen Gebäude in der nämlichen Art verwüstet. Das Privateigentum hat noch mehr gelitten. Tausende von kleinen Grundbesitzern, Handwerkern und Ackerbauern verloren ihr Eigentum und sind obdachlos. Auf dem Lande wurden dagegen eine Menge Hütten vernichtet. Menschen gingen in der Überschwemmung zu Grunde, welche den Sturm begleitete und die bescheidenen Getreidevorräthe, welche die Existenz vieler armen Familien sichern sollten, sind verloren. Viele Zuckerfabriken wurden abgedeckt und bis in die Grundfesten zerstört, viele Häuser brachen zusammen, eine Menge Vieh wurde unter den Trümmern begraben. Die Brücken, die Straßen und sonstigen Anlagen, die Gemeinde- und auch Privatgebäude haben stark gelitten, die halbe Stadt Saint-Paul geriet unter Wasser und die Einwohner mußten auf Schiffen gerettet werden. Das Meer hat die meisten Häuser und Landungsplätze zerstört, während der Wind die Dächer von den Magazinen abriß und der Regen die in denselben verwahrten Erzeugnisse beschädigte. Vom reichsten Grundbesitzer bis zum kleinsten Landmann wurde Niemand geschont und man schätzt den Verlust in den Zucker-, Kaffee- und Vanille-Exporten für 1873 auf nicht weniger als 50 p.C. Kurz, das öffentliche wie das Privatvermögen sind in dieser unglücklichen Colone gleich stark in Mitleidenschaft gezogen und der Schmerzenskriech, der uns aus dem indischen Ocean zugeht, wird sicher ein theilnehmendes Echo in der Metropole finden, welcher diese Colone zu allen Zeiten unserer Geschichte so viele Beweise ihrer Unabhängigkeit gegeben hat.

Großbritannien.

A. A. C. London, 10. Febr. [Napoleons Testament.] Mit Bezug auf das Testament des verstorbenen Kaisers Napoleon meldet ein Pariser Telegramm der „Times“, daß dieses bis jetzt noch nicht veröffentlichte Document vom October 1869 datirt ist. Ende dieses Monats, zur selben Zeit, als der Kaiser mit Emil Olivier eine parlamentarische Regierung und Ministerverantwortlichkeit organisierte, depositirte er bei dem Senat Majestätsbriefe, durch welche er einen Regierungshaushalt unter der Präsidentschaft der Kaiserein und dem Beistande des Prinzen Napoleon constituierte, und jene, welche im Russen standen, die festesten Anhänger des régime autoritaire zu sein, auffordert, diesem Kaiser beizutreten. Letztere waren die Herren Rouher, de Lavalette, Admiral Rigaud de Genuilly, Baron Jerome David, welche noch am Leben sind, und Heer Loisy, der gestorben ist. Hierauf macht er mehrere ex-officio-Mitglieder namhaft, wie den Kriegsminister, den Commandeur der Armee von Paris und den ersten Präsidenten des Cassationshofes.

[Eine Stimme gegen internationale Schiedsgerichte.] Von einem Ex-Lordkanzler, in dem man Lord Westbury zu erkennen glaubt, enthalten die „Times“ nachstehende Zuschriften:

„Ich entnehme der heutigen „Times“, daß dem Parlament zwei Petitionen zu Gunsten eines permanenten internationalen Schiedsgerichts-Systems als ein Substitut für Krieg überreicht worden sind. Ich hoffe, daß kein solches System eingeführt werden wird. Wenn es eingeführt wird, würde es natürlich über alle Angelegenheiten, die zu Krieg führen dürften, zu entscheiden haben, und seine Action dürfte auss. Neue in Anspruch genommen werden, um dieses Land einige Millionen mehr für etwas, was als ein zum Kriege führendes Verhalten unterliefern erachtet werden mag, bezahlen zu machen. Ich sage, laßt uns alle Schiedsgerichte bezüglich unserer Pflichten und unserer Verbindlichkeiten verwerfen. Wir besitzen in uns selber

Macht, um zu wissen, was unsere Rechte und unsere Pflichten sind. Man verläßt sich nicht auf Schiedsgerichte. Wir brauchen weder Schiedsrichter, um uns über irgend eine moralische Verpflichtung zu unterrichten, noch kann irgend eine andere Verpflichtung entstehen, wegen der wir mit den steis zu unserem Gebote befindlichen Mitteln der Kenntnis eines Schiedsrichters bedürfen, um unsere Schritte zu leiten.“

[Auslieferungsvertrag.] Einem Telegramm aus Rom zu folge wurde daselbst am 5. d. M. von Signor Visconti-Benosa und Sir A. Paget ein Vertrag für die gegenseitige Auslieferung von Verbrechern zwischen Italien und England unterzeichnet.

[Zum Untergange der „Northfleet“.] Die amtliche Untersuchung über den Untergang der „Northfleet“ wurde am Sonnabend fortgesetzt. John Stanley, der Steuermann des Bootsfutters „Principe“, durch dessen Dienste 21 Personen vom Wrack gerettet wurden, beruhete, daß in der Unglücksnacht 200 Schiffe auf der Ebene von Dungeness lagen, darunter viele nur eine halbe Meile von der „Northfleet“ entfernt. George Pont, Capitän des Fuggers „Mary“, welcher die Signale als die eines Schiffes in bedrängter Lage erkannte, erwähnte, daß, als er sich in aller Eile auf den Platz begab, er innerhalb zehn Ellen des Sternes der „Northfleet“ gelangte und sie anrief, das Geschrei an Bord war aber so laut, daß er keine Antwort erhalten konnte. Unter den Retteten sah er ein Boot mit etwa 30 nach Hilfe rufenden Personen, welche sein Fahrzeug alle rettete. Nach Bezeichnung mehrerer anderer Zeugen wurden die Verhandlungen beabsichtigt Erlangung von Zeugen, die an Bord des „Mirlito“ gewesen, bis zum 4. März vertagt. In Cadiz dauert, einem Madrider Telegramm zufolge, die Untersuchung gegen den Capitän und die Besatzung des „Mirlito“ fort, sie hat aber bis jetzt noch keinerlei Spur von deren Schuldbarter ergeben. Die Taucher-Operationen am Wrack der „Northfleet“ sind der stürmischen Witterung wegen wieder unterbrochen. In St. Mary's Bay spülte das Meer die Leiche eines Knaben in sehr verbleibtem Zustande aus Gestade. Es wurde ihr ein anständiges Begräbnis zu Theil. Der Lordkommandant hat aus Nottingham einen für die Witwe des Capitains Knowles bestimmtes kostbares goldenes Medaillon erhalten, welches die folgende Inschrift trägt: „Ein Andenken an Frau Knowles, von einigen im Gasthause zum Durhamer Ochsen zusammenkommenden Freunden, als Zeichen der Bewunderung des edlen und heroischen Betragens ihres verstorbenen Gatten, 6. Februar 1873.“ Der Hilfsfond für die Verunglückten der „Northfleet“ beläuft sich nunmehr auf 6500 £.

herzurühren scheine, welche darauf ausgehe, Aufregung und Erbitterung hervorzurufen.

Stadtschulrat Thiel theilt das Resultat der Ermittlungen mit, welche er über den Fall sofort angestellt. Berthold und Otto Bobrek besuchten seit dem 6. Mai 1872 die evang. Elementar-Schule Nr. 16, nachdem sie vorher der Brüder, ist geboren am 8. October 1859, besuchte aber wie sein Bruder die Klasse II. B., seine Fähigkeiten oder sein Fleiß können demnach nicht sehr bedeutend gewesen sein. Die Schule könne man nicht dafür verantwortlich machen, wenn einzelne Schüler das Ziel der Anstalt nicht vollkommen erreichen, das kommt auf allen Schulen vor. Der ältere Knabe besuchte den Confrarden-Unterricht des Herrn Senior Pietro. Sein Schulbesuch war nicht ganz regelmäßig, denn er fehlte seit dem 6. Mai 1872 im Ganzen 60 Tage, allerdings meist wegen Krankheit. Am 10. Februar c. präsentierte der Vater dem betreffenden Hauptrichter einen Aufnahmedeern aus der Pfarre Schule zu St. Matthias und erklärte, daß er die Knaben fortan in die katholische Schule schicken werde. Auf eine Anfrage bei dem Lehrer der Klasse II. B. theilte derselbe mit, daß der Vater vor etwa 14 Tagen für den Berthold ein Zeugnis verlangt habe, auf welches hin der Seelsorger des leitenden die Confirmation für nächste Ostern nachsuchen könne. Dabei habe der Vater erklärt, der Knabe müsse zu Ostern aus der Schule heraus und wenn er die Söhne mit katholisch werden lassen.

Am 10. Februar c. sei derselbe wieder erschienen und habe gemeint, die Behörde erlaube nicht, daß Berthold zu Ostern confirmed werde, und darum lasse er beide Kinder katholisch werden. Im Nothsalle schickte er den Knaben zu seinem Schwager nach Böhmisches-Weipa, da werde er schon confirmed werden. — Die Knaben haben die evangelische Schule ungern und weinen verlassen. — Aus diesen Thatsachen, bemerkte Schulrat Thiel, geht hervor, daß der Vater in dem Interesse Angaben gemacht, die theils unwahr, theils schief seien und daß es sich für ihn nur darum gehandelt zu haben scheine, die Knaben möglichst bald aus der Schule nebmen zu können. Die Darstellung im Inserat erscheine allerdings gehässig, doch dürfte man darauf wohl kein großes Gewicht legen. (Bustimmung). — Die Versammlung erachtet die Interpellation hierdurch für erledigt.

* [Das Fest der Breslauer Presse zum Besten des Asyls für Obdachlose] wird am Abend des 6. März in den Räumen des Liebich'schen Etablissements stattfinden. Das Programm des Festes umfaßt einen poetisch-musikalischen Theil, in welchem ausgezeichnete künstlerische Kräfte mitwirken werden, ferner ein gemeinsames Mahl und einen Ball. An dem Feste werden sich nicht nur die Mitglieder der Breslauer Presse mit ihren Angehörigen beteiligen: es werden alle gebildeten Kreise der Bürgerschaft zur Teilnahme freundlich eingeladen. Eintrittskarten kann man durch Vermittlung der Mitglieder des Vereins der Presse von dem Fest-Comitee erhalten. Der Preis der Eintrittskarte ist auf 3 Thlr. festgesetzt. Vormerkungen zu Billeis können von morgen an geschehen. Das Fest-Comitee besteht aus nachbenannten Herren: Pezet (Vorsitzender), Semrau, Weis, Lourier, Kurnik, Schwemer, Scholz, Maske und Lichtenberg.

n. [Der Gesundheitszustand im Januar 1873.] Fast der ganze Monat, nur mit etwaiger Ausnahme der wenigen letzten Tage derselben war in seinen Witterungsverhältnissen denen der vorangegangenen Herbstmonate namentlich des November und December im Allgemeinen ähnlich; es herrschte noch immer eine warme und trockne Witterungsconstitution, und selbst die Übergänge zum Winter und zu mehr Niederschlägen machten sich auch gegen das Ende nur mäßig bemerkbar. Entsprechend dieser Witterung war auch der Gesundheitszustand, wie in den vorangegangenen Monaten, immer noch ein günstiger, was im Januar bei grüblerischer Kälte nicht der Fall zu sein pflegt; nur darin behielt er auch diesmal seine Eigenthümlichkeit bei, daß er alten Leuten gefährlich war. Er begann heiter, wechselte dann in den ersten Tagen manchmal mit trübem Himmel und feuchter Luft, bald mehr Vormittag, bald mehr Nachmittag, dabei jedoch immer verhältnismäßig mild bei SSO. oder SW. Der 5. war ein sehr schöner, heiterer warmer Tag bei + 6°, dann bis zum 8. zum Theil heiter, zum Theil trüb und wolzig oder bedeckt, zuweilen auch windig; der 8. und zum Theil auch der 9. wieder schön, heiter warm, obwohl bei sternenheller Nacht des Morgens etwas leicht gefroren. Doch war die Lust am 9. und 10. neblig, eben so am 11., dagegen war der 12. wieder heiter; die nächstfolgenden Tage mehr trüb, windig, zum Regen sich anschickend; am 17. warmer Regen, am 18. trüb und Regen. Von dieser Zeit ab nahm die Witterung einen anderen Charakter an, wenigstens kann man von da ab einen Übergang zu mehr Feuchtigkeit datiren, aber dieser Übergang war ein allmäliger und wurde mehrmals noch durch heitere Tage oder Tageszeiten unterbrochen und immer noch bei vorwaltend verhältnismäßig milder Temperatur; es regnete unaufhörlich am 21., seyr ein wenig in der Nacht zum 22., der nochmals einen schönen heiteren Tag brachte; die folgenden Tage waren dagegen mehr feucht, trüb, windig und kälter, wie bisher und mehrmals D. oder ND. eintrat, bei denen es gewöhnlich wieder heiterer und trockner wurde. Vom 28. ab mehr winterlich, gefroren, Schnee, Oder wieder fest, nachdem sie bisher mit Ausnahme weniger Tage Anfangs December von Eis frei gewesen war; in den beiden letzten Tagen anticiptirte der Januar etwas die Witterung des Februar, Schnee war im ganzen Monat selten und wenig gefallen. Für die Armen war die Witterung besonders günstig, denn man konnte den ganzen Monat im Freien arbeiten. Barometer im Ganzen ziemlich normal, d. b. etwas höher, wie in den meisten übrigen Monaten. Mar. 336,00 am 27., Minim. 320,57 am 21. überhaupt vom 19. bis 26. niedrig. Temperatur im Monatsmittel + 1,73, um 4,23 wärmer als gewöhnlich. Mar. am 14. + 8,0, Minim. am 31. — 6,8; nur in den letzten 6 Tagen Minusgrade. Dunstdruck gering, Dunstättigung hoch, Luft oft stark feucht, der Jahreszeit angemessen, Niederschläge sehr wenig. SO, SW, S und W vorwaltend; ND, D. und NW, selten, viel seltener als in andern Jahren, heitere Tage oder Tageszeiten oft ca. 1/3 des Monats. Das Breslauer Observatorium gibt jetzt auch monatliche Übersicht.

Der Gesundheitszustand war ein günstiger, die Sterblichkeit einer geringe, hielt sich, wie seit dem März 1872 auf einem für Breslau niedrigen Stande. Es sind im Januar gestorben 586 und zwar 317 männliche, 269 weibliche, unter diesen waren 49 uneheliche und zwar 30 m, 19 w. Die männlichen unehelichen starben in einem größeren Verhältnis als die männlichen überhaupt und besonders im Verhältnis zu dem weiblichen Geschlecht weg. Den Krankheiten nach sind gestorben an Krämpfen 70, und zwar 38 m, 30 w, 2 Erwachsene darüber; an Lungenschwindsucht 59, m. und w. ziemlich gleich an Zahl; an Abzehrung 58, und zwar 35 m, 23 w, 4 Erwachsene darunter und 16 uneheliche Kinder, während bei den Krämpfen nur 11 uneheliche Kinder waren. Die nächst hohe Ziffer hat ungewöhnlich, obwohl sie im Januar etwas höher ist, die Lungenentzündung, nämlich 48 Todesfälle und zwar 29 m, 19 w, die meist von 40—50 Jahren. Hoch war auch die Sterblichkeit am Schlagflus, 32, und zwar 17 m, 15 w. Mar. von 80—90 Jahren. Gehirnentzündung 31, viel Kinder dabei. Magendarmkatarrh 24 Kinder, nur 2 alte Personen. Chron. Lungenkrankheiten 21, und zwar 14 m, 7 w, Mar. von 40—50 Jahren. Stichflus 20, darunter 10 Kinder. An Altersschwäche 19, darunter 14 Frauen. Wassersucht 19, auch 14 w. Syphilis 13, sehr wenig höher als gewöhnlich. Unterleibsentzündung 15. Nieren- und Blasenkrankheiten 14; ebensoviel sind verunglückt, darunter 1 w.

Schulhaus-Erweiterung. Der vom Magistrat vorgeschlagene Aufbau auf das Schulhaus Berlinerstr. Nr. 30 (s. Vorw. in Nr. 71 d. Bzg. und 2) wird unter Bewilligung der erforderlichen Mittel genehmigt. Interpellation von 15 Stadtobernden ergeht eine Anfrage an die Schulverwaltung, ein Inserat der „Bresl. Zeitung“ betreffend, worin ein gewisser Berth. Bobrek mittheilt, daß er seine beiden Söhne aus der evangelischen Schule herausnehme und der katholischen übergebe, weil dieselben in der ersten binnen 7% Jahren nicht bis zur Reife für die Confirmation herangebildet worden seien. Stadtobernden Sturm begründet die Interpellation und bemerkt, daß man zwar am besten über eine solche Kundgebung ohne weitere Beachtung hinweggehen könne (Bustimmung); die Interpellanten hätten aber um der Aufregung willen, welche das Inserat in der Bürgerlichkeit hervergerufen (Widerspruch), dem Magistrat Gelegenheit geben wollen, sich darüber auszusprechen, da das Inserat aus einer Partei

Herz- und Gefäßkrankheit 13 und Lungentuberkel 12. Die andern Krankheiten blieben unter 10. Epidemien waren nicht vorherrschend, der entzündliche Charakter, zumal in den Respirations-Organen vorwaltend. Die erste und die letzte Woche hatten die geringste Sterblichkeit, 130 und 123. Geboren wurden durchschnittlich 50 mehr in der Woche, als gestorben sind. Unehelich 1:6. Todgeboren durchschnittlich die Woche 6. — Dem Lebensalter nach sind gestorben von 0—1 Jahr 207; von 1—10 J. 60; von 10—20 J. 22; von 20—30 J. 53; von 30—40 J. 42; von 40—50 J. 71; von 50—60 J. 44; von 60—70 J. 39; von 70—80 J. 39; von 80—90 J. 9; von 60—90 J. 87.

+ [Bauliches.] In der Nähe des Lobe-Theaters ist binnen wenigen Jahren ein neuer Stadtteil entstanden, der nach in seiner Verhönerung begriffen ist. Nicht nur, daß die Leipzigerstraße fast ganz bebaut, so erheben sich in der Gorkestraße, und in der nach der Margarethenstraße einmündenden kleinen Feldstraße eine Anzahl imposanter Neubauten. In der Margarethenstraße hat der großartige und umfangreiche Bau des neuen Bier-Gasthauses, welches Herr Brauereibesitzer Paul Scholz auf seinem Grundstück Nr. 7 aufführt, bereits solche Fortschritte gemacht, daß nur noch der innere Ausbau zu vollenden bleibt, und somit im Laufe dieses Sommers die Eröffnung dieser Räume bevorstehen dürfte. Der ehemalige Zollern'sche Garten, welcher die Margarethenstraße versperrte und sie zu einer Sadgasse mache, ist jetzt geöffnet, und hat der gegenwärtige Besitzer des genannten Grundstücks eine neue Straße angelegt, die die Margarethenstraße mit dem Ohlau-Ufer verbinden wird. Das erwähnte Territorium bietet zu beiden Seiten der projectirten Straße einige 20 Baupläze dar, die wohl bald vergriffen sein werden, da sich die Bau-Speculation gerade in diesem gut gelegenen Stadttheile recht entfaltet. Die Ursache dieser Erscheinung hat unstrittig darin ihren Grund, als durch den bereits begonnenen Bau der Dörrbrücke die Scheitniger- und Uferstraße mit der Ohlauer Vorstadt verbunden wird, und sich voraussichtlich hier ein sehr lebhafter Verkehr in nächster Zukunft entwickeln muß.

§ [Künstlerisches.] Carl Georg Anton Graeb, Professor in Berlin, von dem gegenwärtig 2 Gemälde (eines in der Lichtenberg'schen Ausstellung, das zweite in F. Karsh's Kunsthändlung) in unserer Stadt ausgestellt sind, ist als vorzüglichster Landschafts- und Architekturmaler bekannt, dessen Bilder immer zu den Perlen der jeweiligen Ausstellungen gezählt werden. Aus ihnen geht uns der lebendige Hauch der Schönung aus Gründlichkeit entgegen. Mit einem — man möchte sagen — liebenswürdigen Schärfschliff für das Charakteristische in der Natur, verbindet der Künstler eine ehrfurchtsvolle Scheu vor der durch die Schönungswerte sich kundgebend Allmacht ihres Meisters. Jeder Strauß, jedes Blümchen erscheint ihm als ein in sich vollendetes Ganzen, als ein lebendiges Zeugnis des Allmächtigen; er vernachlässigt daher nicht den geringsten Theil der Naturdarstellung und selbst dem scheinbar Geringfügigen weist er mit Hartheit und Milde diejenige Stelle im Bilde an, die ihm seiner Wesenheit nach zukommt. Aus diesem Streben geht mit Nothwendigkeit die miniaturartige Darstellung des Einzelnen her vor und was diese wiederum so hoch stellt, ist, daß durch diese Detailirung die Totalwirkung des Bildes in keiner Weise gestört wird. Ausgerüstet mit einer vollkommenen Herrschaft über die Technik, versteht es Graeb, jeden Gegenstand nach seiner Eigenhülligkeit wahr und wirkungsvoll zu verbildunglich; im Besitz einer auf strengem Studium beruhenden Kenntniß der Lust- und Linearperspektive, weiß er durch zweckentsprechende Anwendung dieser kräftig wirkenden Mittel dem anscheinend weniger Bedeutenden in der Natur eine wahrhaft künstlerische Bedeutung zu verleihen. — Graeb ist der Schüler und nachgeheriger Tochtermann des Joh. Carl Jacob Giese, Landschafts- und Decorationsmaler in Opernhaus zu Berlin, wurde 1851 zum Hofmaler ernannt, erhielt 1853 die kleine, 1855 die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und wurde in demselben Jahre zum Professor ernannt.

* [Von der Universität] Sonnabend, den 15. Februar, Mittags 12 Uhr, wird Herr Dr. med. Oscar Berger in der kleinen Aula seine Amtseid über „der Electrotus am Menschen“ halten und lädt hierzu die medizinische Facultät ein.

** [Prüfungen.] Auf Grund der vom Herrn Cultusminister unterzeichneten Prüfungs-Ordnung für Lehrer an Mittelschulen und Realen macht das Provinzial-Schul-Collegium für Schlesien das Nächste darüber bekannt: a) wie und auf welche Weise man sich die Berechtigung zur Anstellung als Lehrer an den Oberklassen der Mittelschulen und höheren Töchterschulen erwirkt. (Zu dieser Prüfung werden zugelassen: Geistliche, Candidaten der Theologie oder der Philologie und solche Volkschullehrer, welche ihre zweite Prüfung bestanden haben.) — b) Wie und auf welche Weise die Berechtigung zur Anstellung als Seminar-Director, als Seminarlehrer, als Vorsteher von öffentlichen Präparandens-Institutionen, als Rector von Mittelschulen oder höheren Töchterschulen und zur Übernahme der Leitung von Privatschulen, welche den Charakter von Mittelschulen oder von höheren Töchterschulen haben — erworben wird. (Zugelassen zu dieser Rectorats-Prüfung werden 1) Geistliche, Lehrer, Candidaten der Theologie oder der Philologie, welche das Examen als Lehrer an Mittelschulen oder dasjenige für das höhere Lehramt bestanden haben, und wenigstens 3 Jahre im öffentlichen Schuldienste thätig gewesen sind; 2) Geistliche, Lehrer, Candidaten der Theologie oder Philologie, welche in einem vergleichenden Rectorat berufen und auf Grund anderweitig nachgewiesener Tüchtigkeit mit Genehmigung des Provinzial-Schul-Collegiums von der vorgängigen Prüfung für Mittelschullehrer entbunden worden sind; 3) Geistliche, Lehrer, Candidaten der Theologie oder Philologie, welche zur Leitung einer Schule berufen worden sind, welche geringere Ziele als die Mittelschule verfolgt, aber hauptsächlich von einem Rector geleitet wird, sowie Vorsteher von Privatschulen, welche den Charakter von Volkschulen haben). — Diejenigen, welche sich zu einer der beiden (Lehrer oder Rectorats-Prüfung) Prüfungen melden wollen, haben bis zum 3. März d. J. ihre Meldungen nebst den nötigen Zeugnissen etc. bei dem Provinzial-Schul-Collegium einzureichen. Die Prüfungen sollen im Monat Mai stattfinden.

** [Personalia.] Angestellt: Der invalide Sergeant Geisler als Krankenwärter bei der Königlichen Gefangenanstalt zu Breslau. — Bestätigt die Wahlsen: des Referendars a. D. Lauterbach zum Beiziehdienst der Stadt Neurode, des bisherigen Bürgermeisters von Lüben, Gerichts-Assessor a. D. Linke zum Bürgermeister der Stadt Striegau, des Apothekers Neumann zum unbesoldeten Rathmann der Stadt Wünneburg, des Rathmanns Thiemann zum unbesoldeten Beizerndienst, die Wiederwahl des Wirtschaftsbesitzers Süßmann und die Neuwahl des Bäckermeisters Rosenberg zu unbesoldeten Rathmännern der Stadt Gottesberg. — Bestätigt die Wahlungen: für den ersten ordentlichen wissenschaftlichen Lehrer Bindewald an der höheren Bürgerschule zu Striegau, für den Lehrer Fischer zum Lehrer einer ersten Klasse, für die Lehrer Gasse, Trödel und Blämel zu Lehrern einer zweiten Klasse von städtischen katholischen Elementarschulen zu Breslau, für den bisherigen Hilfslehrer Günther zum achten Lehrer an der evangelischen Stadtschule zu Strehlen, für den Lehrer Schaeffer zum 1. Lehrer und Organisten in Niendorf, Kr. Strehlen, für den bisherigen Abiobanten Ni. 12 zum kath. Lehrer in Kotitz, Kreis Trebnitz, für den bisherigen Abiobanten Guru zum evangelischen Lehrer in Klein-Urselitz, Kreis Trebnitz, für den bisherigen Abiobanten Gerschick zum zweiten Lehrer der Frägerschen Waisen- und Wohltätigkeits-Amtsthal zu Reichenbach, für die Lehramts-Candidatinnen Stark und Leicht zu Lehrerinnen einer letzten Klasse der städtischen evangelischen Elementarschulen in Breslau. — Concession: Dem Fräulein Anna Hinz ist zur Übernahme resp. Fortführung der von Rahmel'schen höheren Töchterschule zu Breslau die Concession ertheilt worden. — Ernannt: die Telegraphisten Menzel I., Soyka, Philipp, Thiel, Hubrich, Michael, Glasneck und Niede in Breslau zu Ober-Telegraphisten, die Telegraphen-Candidaten Stenger, Lahmer, Menzel II., Siebig, Seidel, Außt, Weigelt, Ratzmann, Richter, Schmidt und Wulff in Breslau und Jahn in Glaz zu Telegraphisten. — Berichtet: Der Ober-Telegraphist Voigt unter Ernennung zum Telegraphen-Sekretär von Glaz nach Chemnitz, der Ober-Telegraphist Scherla von Wartha nach Breslau, der Telegraphist Thiel von Breslau nach Warschau. — Ernannt: der Second-Lieutenant a. D. Nahm in Striegau zum Postdirektor, der Ober-Post-Commissionarius Rösener zum Postdirektor beim Postamt am Freiburger Bahnhofe hier selbst, der Post-Sekretär Henning in Breslau zum Ober-Postsekretär. — Angekündigt: der Postamts-Assistent Wiesenthal in Breslau. — Berichtet: die Postsekretäre Fürster von Brieg nach Breslau, Jahn von Boien nach Brieg, Zimmermann von Lyck nach Breslau.

[Wermächtigkeit.] Die zu Breslau verstorbenen verhältnisweise bedeckt Hiller geb. Hollstein hat der Taubstummen-Anstalt daselbst 200 Thaler lebenswillig zugewendet.

[Schenkung.] Die verhältnisweise Frau Landrath v. Goldfuß zu Kittlau hat der evangelischen Pfarrkirche zu Biersdorf, Frankensteiner Kreises, ein Capital von 1000 Thaler geschenkt, dessen Zinsen zur Dotiration des evangelischen Pfarrers verwendet werden sollen.

[Jahres-Bericht des Schlesischen Central-Vereins zum

Schutz der Thiere.] Der sehr umfangreiche Bericht gibt nach einer Einleitung, die in ausführlicher Weise die Tendenzen des Vereins gegenüber spöttischer Nichtachtung oder gar böswilliger Verleumdung klar darlegt, zunächst Zeugnis von den Bestrebungen des Vereins um ein allgemeines Thierschutzgesetz. Sie sind ihrer Erfüllung dadurch bedeutend näher gerückt worden, als die den Thierschutz betreffenden Paragraphen der preußischen Gesetzgebung nunmehr reichsgesetzliche Geltung haben. Ist damit schon der große Vorteil erreicht worden, daß in dieser Beziehung in ganz Deutschland ein und dasselbe Gesetz gilt, so hat dieses Gesetz, insofern der Charakter der Gesetzesfähigkeit nicht mehr Erforderniß behufs gerichtlicher Verfolgung ist, eine sehr schärfeswerthe Verbesserung erfahren. Bei aller Anerkennung dieses Fortschrittes wird es doch das unausgesetzte Bestreben des Vereines sein, auf ein umfassendes Thierschutzgesetz hinzuwirken und nicht eher zu räumen, als bis er dieses Ziel erreicht hat. Durch rechtstümliche Mitglieder des Vereins wird es gelingen, dem Reichstage einen vollständig ausgearbeiteten Gesetzentwurf zu unterbreiten, ohne welchen ein Antrag auf ein Thierschutzgesetz überhaupt fruchtlos bleiben würde. Ja, der Verein ist sogar schon im Besitz eines solchen Entwurfs, der bereits dem 5. Thierschutz-Kongress, welcher in Zürich getagt hat, unterbreitet worden ist. Aus dem Vereinsnachrichten heben wir zunächst herbor, daß die Zahl der Mitglieder sich nicht wesentlich verändert hat, namentlich ist die Wahrnehmung eine erfreuliche, daß die Zahl der freiwillig ausgeschiedenen Personen bedeutend kleiner ist, als im vorigen Jahre. Die Zahl der Mitglieder betrug ult. December 1872 390. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Herr Staatsanwalt Jänicke in Johannisthal (Ostpreußen), Vorsteher des durch ihn in das Leben gerufenen Thierschutz-Vereins in Sensburg, Herr Bankfassen-Director Löwenfeld in Berlin und Herr Sondermann, Secretär des Münchener Thierschutz-Vereins. Aus der Zahl der hiesigen Vereins-Mitglieder ist dreien die Ehre zu Theil geworden, von auswärtigen Thierschutz-Vereinen zu Ehrenmitgliedern ernannt zu werden und zwar vom Hamburger Verein: Herr Director Dr. Schlegel und Herr Institutsvorsteher Winderlich und von dem Pariser Vereine: Herr Goldarbeiter Zimmermann. — Von Frau Katharina Ott zu München wurde laut Testament den verschiedenen Thierschutz-Vereinen in Deutschland die Summe von 3300 Gulden ausgeföhrt, wovon dem hiesigen Verein 300 Gulden füdd. W. zufielen. Aus Alask hiervom beschloß die Generalversammlung eine Gedächtnistafel der Wohlthäter des Vereins zu stiften und dieselbe in dem Vereinsstiftungslocal aufzuhängen. Als erste Namen stehen auf derselben: Hofrat Dr. Werner und Frau Katharina Ott geb. Werner. — Die Berichte über Hirschjärfing, Futterstreitung im Winter, Brutfästen, Hundetransport auf den Eisenbahnen etc. zeigen, in welcher Weise der Verein seine humanen Bestrebungen verfolgt. Dem Jahresberichte schließen sich an die aussühnlichen Referate zweier im Vereine gehaltenen Vorträge. Es sind dies „die Wuthkrankheit der Hunde und die Wasserschau bei Menschen“ von Dr. Ulrich und „über die Verwirklichung der Thierschutzidee in den einzelnen Nationen“ von Doctor Liebs. Interessante Mittheilungen aus dem Thierleben von auswärtigen Vereinen eingeföhrt bilden den Schlüß des Berichtes, dessen Lektüre wohl geeignet ist, der Sache des Thierschutzes neue Anhänger zu gewinnen und ältere in ihren Bestrebungen zu ermutigen und zu unterstützen.

Y. [Neuester Stripes-Kalender.] Heut haben wir zunächst einige „Stripes“ zu verzeichnen, welche wenigstens in „ihren Uraugen“ neu sind. Es stellen nämlich in Chemnitz die Wollbrüder und die Formstecher die Arbeit ein, aber nicht etwa, um „höheres Lohn“ oder „kürzere Arbeitszeit“ zu erzielen, sondern um den „Ausschluß der Mädchen, resp. Frauen“ von ihrem Geschäftszweige zu erzwingen. — In Hannover stritten die Buchbinden aus der schon bekannten Ursache der Lohnherabholung. — In Wien stellten die Arbeiter der amerikanischen Schuhfabrik die Arbeit ein, weil von denselben verlangt wurde, daß sie sich eigenes Werkzeug etc. anfassen sollten. — In Köln verlangten die Lastengewerbe der Fabrik von Ferdinand Mayer die Wiederherstellung der früheren Löhne, worauf der Fabrikbesitzer mit Entlassung sämtlicher Weber antwortete. — In Berlin hat der „Strikes-Verein der Tapezierer“ beschlossen, bei Eintritt der günstigsten Jahreszeit 25 p.C. Zulage resp. ein Minimallohn von 7½ Thlr. zu verlangen, ebenso beabsichtigt in Berlin die Tischler bei Eintritt günstiger Conjunction 23½ p.C. Zulage und eine stündige Arbeitszeit zu erlangen.

+ [Unglücksfälle.] Gestern Abend um 7½ Uhr stürzte der 39 Jahr alte Maurergeselle Wagner an der Nicolaistraße so unglücklich auf dem unbefestigten und bei der gegenwärtigen Kälte glatt gefrorenen Trottoir zu Boden, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt, und nach dem Allerheiligsten-Hospital geschafft werden mußte. — Der 17 Jahr alte Arbeitsbursche Robert Grusse, welcher in der Zundersfabrik zu Kleettendorf beschäftigt ist, mußte gestern in der Krankenanstalt des barmherzigen Brüderklosters aufgenommen werden, da derselbe einen Doppelbruch des linken Armes erlitten hatte. Der Verunglückte, welcher im Scherz mit einem seiner Collegen in den Räumen des Fabriklocals gerungen, war bei dieser Gelegenheit derartig zu Boden gestürzt, daß er mit dem linken Arm in das Kammrad einer dort aufgestellten Maschine gerathen war, in Folge dessen er von dem Getriebe der in Thätigkeit befindlichen Maschine die erwähnten Verlehrungen erlitten hatte.

+ [Feuer.] Heute Nachmittag um 1 Uhr kam in einer Packkammer der ersten Etage des nach der Ode zu gelegenen Hauses der Carlsstraße Nr. 23 dadurch Feuer aus, daß brennender Staub aus der Schornsteinklappe gefallen war, welcher dort liegende Leinwandballen und Holzkisten entzündet hatte. Die Flammen mochten dort eine Zeit lang um sich greifen haben, ehe sie brennert wurden, und dann plötzlich mit einer sörmlichen Explosion unter Zertrümmerung der Fenster sich Bahn brachen. Die herbeigeruften Feuerwehr rettete zuerst die in der zweiten Etage befindlichen Personen, die laut um Hilfe schrien, mittelst angebrachten Haderleitern. Bereits stand schon die nach dem zweiten Stockwerk führende hölzerne Haustreppe in Brand, und überhaupt hatte sich ein solcher Qualm und Rauch verbreitet, daß die Gefahr im ersten Augenblitc weit größer erjichen, als sie in der That war. Die Mannschaften der Feuerwehr befehligen schnell jede weitere Gefahr, indem sie die Flammen auf ihren Heerd beschränkten. Außer der genannten Packkammer im ersten Stockwerk, die vollständig ausbrannte und der Verstörung eines großen Glashauses ist kein weiterer Schaden geschehen.

+ [Polizeiliches.] Dem Fuhrmann Michler aus Ober-Beilau im Neichenbacher Kreise wurde vor einigen Nächten in der Gegend von Groß-Wilske bei Nimpisch 6 Stück rohe, mit „Ma. & Sch. S. A.“ gezeichnete Kartone, die sich in einer Kiste befanden, von seinem Fuhrmannswagen gestohlen. — Der auf die Diebstahl schon unterwegs oder während des Aufenthalts vor dem Wirthshause in dem bezeichneten Dorfe vollführt worden ist, konnte der Bestohlene nicht angeben. Die entwendeten Waren repräsentieren einen Wert von circa 40 Thaler. — Einem Apotheker gehilfen in der Universitäts-Apotheke auf der Taschenstraße wurde gestern aus unverhofftem Wohnungstraume des Parterrelocals ein blauer Düsselüberzieher mit Samttrachten im Werthe von 15 Thlr. gestohlen, in dessen Taschen sich ein Paar Brillen und ein Paar Glacehandschuhe befanden. — In dem Hause „zur Fledermaus“ auf der Carlsstraße Nr. 27 erbrachen gestern Abend 7 Uhr Diebe eine Bodenkammer im Vorderhäuse, und entwendeten daraus mehrere Stüde Betten, welche einem dortigen Bewohner gehören.

Berichtung.] Das Grundstück Bormersdör. Nr. 29 ist nicht, wie in Nr. 71 d. Big. mitgetheilt, in den Besitz der Kaufmann Krause'schen Choleute, sondern an Herrn Kaufmann Joseph Krause übergegangen.

+ Löwenberg, 12. Februar. [Zur Tagesschrolik.] Dem überreichen Schneefall in der Nacht vom 10. d. M. und Tag darauf ist es zu danken, daß die herrliche Schlittenbahn sich gebildet. — Seitens der hiesigen Polizeiverwaltung wird der pünktliche Befehl der hiesigen Handwerker-Fortschungs-Schule nunmehr mit aller Strenge aufrecht erhalten und kontrolliert, jedenfalls nicht zum Nachtheile der Böblinge; denn was acht lange Schuljahre oft mühsam eingepflanzt, lassen zumeist schon die ersten Semester der Handwerker-Lehrlingszeit vergessen.

□ Ohlau, 12. Februar. [Aus der letzten Stadtverordneten-Sitzung.] Zu Schiedsmännern wurden der Stadtverordnete Günther für den ersten städtischen Bezirk und der Magistrat-Rendant Strohmeier für den vorstädtischen Bezirk gewählt. — Seit langer Zeit beschäftigen sich die städtischen Behörden mit der Pensionierung des Lehrer Gimbal. Der selbe ist durch 41 Jahre hier im Amt und hat jetzt wegen Kränlichkeit seine Pensionierung nachgesucht. Die Stadtbehörden haben sich vom 1. April d. J. genehmigt. Als Pension bewilligt der Magistrat ½ des Gehalts, wozegen die Stadtverordneten aus mehrfachen Gründen und besondren Verdiensten dem 2. Gimbal ¾ bewilligen. Eine Einigung hat nicht erzielt werden können und tritt der Fall ein, daß die königl. Regierung zu entscheiden haben wird. — Der Stadtverordnete Flöter stellt den Antrag: Die Stadt-Commune wolle Mitglied des Vereins für Schlesische Alterthümer und des Provinzial-Museums werden. Die Versammlung erklärt sich für den Beifall. — Ferner überreicht derselbe eine Zustimmungs-Accesse an Se. Excellenz den Cultus-Minister Hrn. Dr. Falck, welcher zum gemeinschaftlichen Handeln dem Magistrat überwiesen wurde.

+ Gogolin, 13. Februar. [Schulzache.] Der Herr Pfarrer Mader zu Klein-Strehlitz hat die Redaktion der Breslauer Zeitung in einem Schreiben aufgefordert, ihm den Verfasser der Correspondenz d. d. Gogolin, den 7. d. Mis. — Nr. 65 d. Big. — zu nennen, um denselben gerichtlich verfolgen zu können. Dieser Ersuch ist mit Erwidrigung des Referenten entsprochen worden und bleibt nunmehr das Weitere abzuwarten. Ob gerade der gewünschte Herr Pfarrer in jener Correspondenz in Mitteidschaft gezogen ist, bleibt dahingestellt, so viel steht aber fest, daß dem Referenten Beweise zur Seite stehen, welche die Richtigkeit seines Referates außer allem Zweifel ziehen. Seiner Zeit werden wir auf diese Angelegenheit zurückkommen.

B. Ratibor, 12. Februar. [Zur Tagesschrolik.] Die Saison bietet unserer Stadt außer einem großartigen Bürgerball und zweien Maskenbällen, nur durch die hier gastirende Bieler Schauspiel- und Operetten-Gesellschaft einige Unterhaltung. — Heute ist bei dem Fällen einer Pappel einer hässiger Tischler dadurch verunglückt, daß er während der Zeit, während welcher der Baum sich dem Boden neigte, zuschauend stehen blieb, und als er plötzlich angerufen, sich der großen Gefahr bewußt, ausweichen wollte, fiel er ausgleitend, so ungünstig, daß der Baum auf ihn fallend, ihm beide Beine derartig zerstörte, daß die Amputation derselben vorgenommen werden mußte, welche der Unglücksame nicht mehr überlebte.

Handel, Industrie ic.

□ Breslau, 13. Februar. [Von der Börse.] Auch heute waren Speculationspapiere und Industrieactien belebt und fest, einheimische Wertpapiere insbesondere Bankpapiere vernachlässigt.

Creditactien pr. ult. 206 ¼ — ½ bez. u. Br. Lombarden 118 ¼ bez. Banken still, gegen gestern wenig verändert.

Fonds fest. Bahnen leblos.

Von Industriepapieren waren Laurahütte gesucht, pr. ult. 260 — 261 ½ — 261 bez.; Oberschlesische Eisenbahnbedarf 173 ¼ — 2 ¾ — 3 bez. Donnersmarchütte 100 ¼ Gd. Kramsta 108 ¾ — 109 bez. und Br. Schles. Immobilien 128 ½ Gd.

Schlüß der Börse fest.

Breslau, 13. Februar. [Allmälicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rohe fest, ordinäre 11 ½ — 12 ½ Thlr. mittle 12 ½ — 13 ½ Thlr. seine 14 ½ — 15 ½ Thlr. hochseine 15 ½ — 17 ½ Thlr. pr. 10 Kilogr. Kleesaat, weiße unverändert, ordinäre 11 — 13 Thlr. mittle 14 — 16 ½ Thlr. seine 17 — 19 ½ Thlr. hochseine 20 — 21 ½ Thlr. pr. 50 Kilogr. Roggen (pr. 1000 Kilogr.) fest, pr. Februar 56 Thlr. Br. April-Mai 56 Thlr. bezahlt und Gd. Mai-Juni 56 ¾ Thlr. Br. 56 Thlr. Gd. Juni-Juli 56 ¾ Thlr. Br. September-October 53 Thlr. Gd. Weizen (pr. 1000 Kilogr.) pr. Februar 85 Thlr. Br. Gerste (pr. 1000 Kilogr.) pr. Februar 52 Thlr. Gd. Hafer (pr. 1000 Kilogr.) pr. Februar 42 Thlr. Gd. pr. April-Mai 43 ¾ Thlr. Br. und Gd.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) pr. Februar 100 Thlr. Gd.

Rüböl (pr. 100 Kilogr.) schließt fest, loco 21 ½ Thlr. Br. pr. Februar 21 ½ Thlr. Br. neue Usance 22 Thlr. Br. Februar-März 21 ¼ Thlr

cultur zu Wien. — Petition, betreffend die Besteuerung der Stärke in mahlsteuerpfligten Städten. — Bierconsum in Breslau. — Berliner Stärkebericht. — Breslauer Schlachtwiebmarkt. — Neuer Berliner Viehmarkt. — Wiener Schlachtwiebmarkt. — Trautenauer Garnbörse. — Königsberger Wochenbericht. — Stettiner Wochenbericht. — Dresdener Wochenbericht. — Breslauer Producten-Wochenbericht. — Breslauer Bericht der Schles. Central-Bank für Landwirtschaft und Handel. — Inserate.

Generalversammlungen.

[Frankfurter Bank] Generalversammlung am 5. März c. zu Frankfurt a. M.

[Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft] Ordentliche Generalversammlung am 28. Februar c. zu Magdeburg.

[Berliner Land- und Wasser-Transport-Versicherungs-Gesellschaft] Ordentliche Generalversammlung am 4. März c. zu Berlin.

[Aachen-Höngger Bergwerks-Aktion-Gesellschaft] Außerordentliche Generalversammlung am 15. März c. zu Aachen.

[Steinkohlenbau-Verein Saxon in Lügau] Ordentliche Generalversammlung am 20. März c. zu Glauchau.

[Eldammschiffahrts-Gesellschaft] Ordentliche Generalversammlung am 22. März c. zu Dresden.

[Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft] Ordentliche Generalversammlung am 10. März c. zu Dessau.

[Lichtenfelder Bauverein] Ordentliche General-Versammlung am 26. Februar c. zu Berlin.

Einzahlungen.

[Steinkohlenbau-Verein Saxon in Lügau] Die 2. Einzahlung von 20. p.C. auf die neuen Aktion I. Serie ist mit 20 Thlr. per Actie bis 15. März c. bei Hertschel & Schulz in Zwickau oder Franz Meyer in Glauchau zu leisten.

[Hohenholzern] Action-Gesellschaft für Locomotivbau] Eine weitere Einzahlung von 10 p.C. ist mit 100 Thlr. per Actie vom 3. bis 5. April c. bei M. J. Frendorff Provinzial-Disconto-Gesellschaft Hannover oder der Provinzial-Disconto-Gesellschaft Duisburg zu leisten.

Ausweise.

Paris, 13. Februar. [Bauausweis] Baarborralb 789 Millionen. Portefeuille mit Ausnahme der gesetzmäßig verlängerten Wechsel 2237 Mill. Vorschüsse auf Metallbarren 31 Mill. Notenumlauf 2830 Mill. Guthaben des Staatschages 133 Mill. Laufende Rechn. der Privaten 185 Mill.

Eisenbahnen und Telegraphen.

Berlin, 12. Februar. [Die heutige stattgefundene Generalversammlung der Actionäre der Berlin-Dresdner Eisenbahnen] genehmigte die sämtlichen von der Verwaltung der Gesellschaft beantragten Eisenbahn-Projekte, wie wir dieselben bereits mitgetheilt haben, außerdem noch die Strecke Meissen-Jossen zur Verbindung mit der Leipzig-Dresdener Eisenbahn.

[Kaiserin Elisabeth-Bahn] Für den Bau der aus Obersteiermark nach Salzburg und Nordtirol führenden Bahn emittiert die Kaiserin Elisabeth-Bahn 16 Mill. fl. in 80,000 Stückchen Aktien III. Emission. Von denselben werden den Besitzern der Aktion I. und II. Emission 50,000 Stück retribuit, so daß auf jede alte Actie ein fünfteilige neue Actie entfällt. Das Bezugskredit ist in der Zeit vom 18. bis 28. Februar auszuüben. Der Emissionspreis der neuen Actien ist mit 188 fl. österr. Währ. festgesetzt. Näheres s. im Inseratentheile.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

□ Lissa, 12. Februar. [Zur Tages-Chronik] Heute ereignete sich bei uns ein bellagenswerther Unglücksfall. Der Sergeant Jänsch vom 50. Infanterie-Regiment, welcher mit einem anderen Jäger in der Badergasse im Quartier liegt, hatte gestern Abend vor dem Schlossengehöft noch mit Kohlen geheizt, indem die Klappe zuzeitig geschlossen. Heute früh fand man denselben entseelt in seinem Bett, vom Kohlendunst erstickt, während sein Stubengenosse zwar am Leben befindlich aber schwer krank darniederliegt. Der Unglücksfall erregt um so größere Theilnahme, als der Verstorbene aus dem Unteroffiziersstande in seinem Regemente der einzige Ritter des eisernen Kreuzes I. und II. Klasse gewesen, welche Auszeichnungen er sich durch seine Bravour im leichten Feldzuge erworben. Die städtischen Behörden haben beschlossen, das Kostenreihen überzulegen; dieses Bauwerk ist ein altes Wahrzeichen mittelalterlich gothischer Bauart, keineswegs aber von besondern monumental Werte, die Kostenreihen wird durch Besetzung des Thores sehr gewinnen und eine angemessene Aussicht auf das in der Nähe zu errichtende neue Kasernengebäude eröffnen. Die biesigen Büschelschulzlehrer haben sich zu einem Zweigvereine des Posener Provinzial-Lehrverbundes vereinigt; es ist beschlossen, alle 14 Tage Conferenzen zum Zwecke gegenseitiger Beliebung und Förderung der Standes-Interessen abzuhalten. In der letzten Conferenz hielt Herr Lehrer Groß einen Vortrag über Uhland's Leben. In heutiger Schwurgerichtssitzung stand der Bürgermeister des Nachbarstädte Sandberg vor den Schranken, angeklagt der Unterschlagung amtlicher Gelder in bedeutendem Umfang und der Falschung in der Buchführung bezüglich der Gelder. Da er zum Theil der Vergehen geständig ist, andererseits aber durch die Beweisaufnahme vollkommen überführt wird, so verhängte der Gerichtshof über denselben in Abetracht der ihm zuerkannen milden Umstände und der ausgestandenen Untersuchungshaft eine einjährige Gefängnisstrafe, die entsprechenden Ehrenstrafen und den Verlust der Befugniß zur ferneren Bekleidung öffentlicher Ämter.

Vorträge und Vereine.

H. Breslau, 13. Februar. [Bezirksverein des nordwestlichen Theiles der inneren Stadt] Die gestern Abend im unteren Saale des Café restaurant abgehaltene Versammlung wurde von Herrn Dr. Pinoff geleitet. In derselben führte Herr Kaufmann R. Mai zunächst aus, es sei wünschenswert, für das Gediehen der Bezirksvereine sehr nothwendig, daß deren Mitglieder so frühzeitig als möglich von dem Inhalte der Stadtverordneten-Versammlung zur Beschlussoffnung vorliegenden Anträge resp. Referate Kenntniß erhalten. Bis jetzt erfahren die selben meist erst nach den Beratungen innerhalb der Stadtverordneten-Versammlung, um was es sich handle, sind also nur post festum in der Lage, sich darüber auszusprechen. Neben wünscht, daß den Bezirksvereinen von den gedruckten Vorlagen eine Anzahl Exemplare zum Selbstkostenpreise überlassen würden. In Bezug hierauf macht Herr Höfferichter auf die vom Bezirksverein der Ober- und Sandvorstadt in seiner letzten Sitzung über dieselbe Angelegenheit gesprochenen Verhandlungen und die dort von dem Vorsitzenden, Dr. Thiel, gemachten Mittheilungen über eine mit dem Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung beständig des in Rede stehenden Gegenstandes gehabte Unterredung aufmerksam. Darnach sei die Frage bereits angeregt und werde innerhalb des Vorstandes der Stadtverordneten-Versammlung zur Erwagung kommen. Im Uebrigen sei seines Wissens bis jetzt dem Vorsitzenden jedes Bezirksvereins ein Exemplar der gedruckten Vorlagen für die Stadtverordneten überlandt worden. Der Vorsitzende erachtet es ebenfalls für wünschenswert, daß die Mitglieder der Bezirksvereine von den Stadtverordneten-Versammlung beschäftigten Gegenständen vorher Kenntniß erhalten, doch werde es vielleicht genügen, wenn jeder Bezirksverein 2 Exemplare, statt wie bisher 1, erhalte. Sollten die Vorlagen vielleicht durch Abonnement Allen zugänglich gemacht werden, so dürfte es nothwendig sein, daß dem Bureau der Stadtverordneten-Versammlung durch die Bezirksvereine wenigstens anähnend angegeben würde, auf welchen Absatz etwa zu rechnen sei. Nachdem sodann noch die Herren Eisner, Lehmann und Mai sen. zur Sache gesprochen, stellt Herr Kaufm. Mai den Antrag, drei Mitglieder des Vereins zu beauftragen, mit dem Vorsitzenden der Stadt-Ber. Mittagszeitungen sich zu beschäftigen, in welcher Weise der Wunsch des Bezirks-Vereins sich realisiren läßt. Der Vorsitzende, Herr Dr. Pinoff, erklärt sich bereit, dies persönlich zu thun, worauf Herr Mai noch den Wunsch ausspricht, daß Herr Höfferichter mit dem Vorsitzenden die Sache gemeinsam in die Hand nehmen mögen. Beide sagen dies zu. Demnächst erinnert Herr Dr. Pinoff an den bevorstehenden 25. Jahrestag des März-Ereignisses von 1848. Von dem hiesigen Wahlverein sei ein Feier dieses Tages in Aufsicht genommen und es ertheile als eine patriotische Pflicht, jenes 18. März, wenn auch nicht in demonstrativer, aber doch in würdiger Weise zu gedenken. Den Ausführungen des Herrn R. Mai gegenüber, welchen eine Betheiligung der Bezirksvereine nicht für angemessen hält, da ihre Mitglieder den verschiedensten politischen Richtungen angehören, bemüht Herr Höfferichter, daß es ihm keine, als ob an einer Feier des 18. März sich ohne Unterschied der Partei farbe Jeder betheiligen könne, der eine Freude an der Auf-

erstellung des deutschen Volkes habe. Nachdem noch mitgetheilt worden ist, daß der Abgeordnete Siegler zugesagt, wenn seine Gesundheit es erlaube, am 18. März in Breslau anwesend zu sein, wird der Gegenstand verlassen. Es folgt demnächst noch eine Besprechung der Canalisationsfrage, in Bezug auf welche Herr Dr. Pinoff die Zusage giebt, in einer der nächsten Sitzungen alle Gründe, welche für oder gegen die Canalisation Breslaus geltend gemacht werden, eingehend mitzutheilen und zu erörtern. Schließlich folgte die Erledigung des Fragestellers.

Risseilen.

Wien. [Aus dem Leben der Kaiserin Carolina Augusta.] Der „D. B.“ wird aus der Zeit, in welcher Abbé Bauer hier mit seinen französischen Predigten die ganze „gute Gesellschaft“, besonders deren schönere Hälfte, erbaute und entschloß, eine interessante Anecdote zur Chatterierung der verstorbenen Kaiserin Carolina Augusta mitgetheilt: Eines schönen Tages erhielt Abbé Bauer zu seiner freudigen Überraschung den Befehl, vor der Kaiserin zu erscheinen, bei der, wie man sagte, Cardinal Ruffoer persönliche Schritte für seinen Schützling getan hatte. Der Abbé leistete klöpfenden Herzens dem Befehle Folge und beratt, glühend von thünen, ergrauen Plänen, den Audienzsaal der freien Fürstin, die ihn herablassend und buldreich begrüßte. Die Conversation drehte sich zunächst um höchst alltägliche Dinge, als die Kaiserin plötzlich an den über Inhalt und Ton gleichmäßig erstaunten Priester die kurze Frage richtete: „Welchen Zweck verfolgen Sie eigentlich mit Ihren französischen Predigten?“ Der Abbé beeindruckte die Frage der Kaiserin dahin zu beantworten, daß er es hauptsächlich darauf abgesehen habe, unter seinen in der Nacht des Unglaubens versunkenen ehemaligen Glaubensgenossen Propaganda für den katholischen Glauben zu machen, und wie sehr es ihm beglich, bereits schöne Resultate aufzuweisen zu können. Die Kaiserin unterbrach den Redefluß des Professors, welcher sich angewidert halte, in grellsten Farben die Schäden zu schildern, die der heiligen Kirche durch die Juden zugesetzt werden, mit einer Bemerkung, welche unschwer den aus hochverziigten Motiven entspringenden Unruh über den seine einstmaligen Glaubensgenossen beschimpfenden Eifer erkennen ließ. „Durch die Juden“, sagte sie, „leidet meiner Ansicht nach die heilige Kirche wenig Schaden; es ist nur der Protestantismus, welchen Rom zu fürchten hat!“ Eine gnädige Handbewegung; der Abbé war entlassen und betroffen ging er nach Hause.... Wer schißt nun seine Überraschung, als er Tags darauf am frühen Morgen von seinem Diener die Meldung erhielt, es sei sieben ein Hoslatki vorgefahren, um ein von Ihrer Majestät der Kaiserin Carolina Augusta dem Abbé zugeschobtes Paket abzugeben. Er wußte seine Neugierde kaum zu hemmen; hastig löste er die Schnüre des Pakets und erblickte — o der Wonne! — ein prachtvoll gebundenes rothes Buch in Goldschnitt. Aber als hätte ihn eine Tarantel gestochen, ließ der Überraschte das Buch fallen, als er bemerkte, daß dasselbe ein — Sidur (hebräisches Gebetbuch für Israeliten) sei. Auf das erste Blatt desselben hatte die Kaiserin geschrieben: „L'Impératrice Caroline Auguste à l'abbé Bauer.“ Seit jenem Tage predigte Abbé Bauer in Wien nicht mehr, weder französisch, noch deutsch. Das „Agblatt“ erzählt folgende Anecdote: Es war Anfangs der vierzig Jahre, als Franz Liszt, damals auf dem Gipfel seines Ruhmes, nach langer Zeit wieder einmal mit seinem Besuch beehrte und eine Reihe von Concerten gab, die fabelhaften Zuspruch und Auflang fanden. Das glänzendste aber war jenes, das er im großen Redoutensaal veranstaltete und dessen sämtliche Nummern er allein spielte. Namenslich war man auf die Schlussstücke gespannt, die als eine „freie Phantasie über gegebene Thema's“ annonciert wurde. Der Zugrang war ein fürchterlicher. Dem Kaiserin wurden ganze Stöfe von „Motz's“ zugeworfen und als der virtuose Maestro am Schluß am Ende der „Akademie“ erstanden, um die Improvisation zu beginnen, die gelben Glaceés, wie üblich, graziös abstreifend und für die gierigen Damen als Souvenir fallen lassen und dabei nach oben und unten, nach rechts und links siegesbewußt lächelte, da war die Aufregung in dem Riesensaale eine ungeheure. Nun erschien auch der Famulus, fast leuchtend unter der Last der abgegebenen „Aufgaben“, und schüttete vorerst einen Theil auf die silberne Tafel. Liszt begann zu zugreifen und die Titel und Motive (im letzten französisch-deutsch) herabzuladen, jene, die nicht nach seinem Geschmack, mit vornehmster Attitude befestigend. Athemlose Stille. Das fünfte oder sechste Blatt enthielt die Worte: „Österreichische Volksblätter“. Liszt las sie und tückte aixingfähig bei: „Werbalte!“ — Da erhob sich die Kaiserin Carolina Auguste mit einem raschen Rück, verließ die Loge und der ganze Hof folgte ihrem Beispiel. In der ersten Minute war das Publikum über diese Demonstration der hohen Gäste noch im Unklaren, bis man die Ursache erfaßte, worauf ein Gemurmel durch den Saal lief, das jedoch den beispiellos verhältnischen und deshalb um so höheren Künstler nicht genierte. Er begann aus dem Wunsche ein paar Themen wählend, sein Bravoursstück — aber es fiel ab. Liszt kehrte noch an demselben Tage Wien den Rücken und besuchte die Stadt viele Jahre nicht wieder. Man sagte: auf allerhöchsten „Wunsch.“

[Deutsche Vorlesungen in Amerika.] Aus Newyork wird gemeldet: „Wie wir hören, beabsichtigt der Buchhändler E. Steiger in Newyork, welcher die systematische Förderung deutschen Lebens in Amerika mit rastlosem Eifer und in den verschiedensten Richtungen betreibt, die Veranstaltungen deutscher Vorlesungen in Nordamerika zu übernehmen. Sofern sich im Laufe der nächsten Monate eine genügende Anzahl bekannter und beliebter Schriftsteller und Vorleser bei ihm melden, beabsichtigt er cyclustartige und angenehme Abwechslung bildende Reihen von Vorträgen in den Städten, wo Deutsche in größerer Anzahl wohnen, zu veranstalten. Während ein solches Vorgehen mehrere Monate vorher geplant und besprochen, einerseits die Aufmerksamkeit des Publikums in größerem Grade erregt und umfassende Bemühungen und Vorbereitungen veranlaßt, als es in Bezug der Vorträge einer einzelnen Person der Fall sein könnte, werden andererseits die notwendigen Ausgaben verhältnismäßig geringer, die Einnahme aber größer. Herr Steiger beansprucht zur Deckung der Kosten für die geschäftliche Seite des Unternehmens einen Theil der Bruttoeinnahme — der andere Theil steht in die Tasche des Vortragenden. Der letztere erhält also seine Bezahlung im Verhältnisse zu dem Erfolge, den er wirklich gehabt hat, und kommt nicht in die für einen wissenschaftlich gebildeten Mann höchst demuthigste Lage sich sagen zu müssen, daß er vom Unternehmer contractmäßig mehr erhalten, als dieser eingenommen habe. Steiger garantiert keine Minimal-Einnahme, ebensowenig wie ihm andererseits Entschädigung für seine Auslagen und Mühe sicher gestellt wird. Herrn Steiger's Name gewährt volle Bürgschaft dafür, daß jeder erhält, was ihm von der Einnahme zusteht. Seine geschäftlichen Verbindungen in allen Theilen des Landes und seine vielseitigen Erfahrungen befähigen ihn trotz des Umfangs seines buchhändlerischen Geschäftes zur Übernahme dieser neuen Aufgabe, in deren Ausführung es ihm höchstlich gelingen wird, bei den Deutschen in Amerika den Geschmack an Vorlesungen nicht nur zu nähren, sondern bedeutend zu erhöhen.“

Wien. [Julie Ebergenyi in der Irrenanstalt.] Über den Zustand der Julie Ebergenyi in der biesigen Irrenanstalt erzählen, wie das „Bat.“ meldet, die Wärterinnen, die sie Tag und Nacht zu überwachen haben, daß sie ansfangs alle 14 Tage, jetzt nur alle 5 bis 6 Wochen lädt Augenblick habe, und daß sie jeder Tröstung unzugänglich sei. Die meiste Zeit sitzt sie auf einem Sessel in ihrer Zelle des Corridors, brüstet und jubelt stumpf und dummkopf dahin und giebt weder den Arzten noch jemandem Anderem rede und Antwort, nur manchmal bricht sie in Schimpf- und Schelworte gegen eine Untermutterin aus, die sie nicht leiden kann. Auch liegt sie viel im Bett, ahmt das Stricken, auch Thierstimmen, meist die des Kuh, nach. In der Nacht, wenn sie sich allein glaubt, springt sie aus dem Bett, reißt, was sie am Lebe hat, von sich und tanzt aus allen Leibekräften in der Zelle herum, bis sie zu Bett gebracht wird. Neulich wendete sie sich gegen die Wand, stierte lange dahin, als sahe sie einen Gegenstand und rief: Gustav, Gustav! „Du bist dort, tödlich, ich hier, die Nemesis hat mich ergripen — meine Stunde ist gekommen, ich leide erschrecklich Dual!“

Briefkasten der Expedition.

Herrn H. C. in W. Die nötige Recherche beim I. Postamt veranlaßt; die Absendung des Mittagblattes erfolgt unsererseits täglich.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 13. Februar. Das Abgeordnetenhaus erledigte in zweiter Beratung den Eisenbahnenat, und genehmigte in zweitständiger Debatte dem Commissionsantrage entgegen die von den Regierungskommissionen befürwortete Subvention für die Eisenbahn „Neue Schanze“ mit schwacher Majorität. Die Staatsausgaben von Handel, Gewerbe und Bauwesen werden ohne Discussion genehmigt. Die Staatsausgaben

werden bis 4 Uhr discutirt, wo die Vertagung erfolgt. Der Präsident setzt den Wunsch des Ministeriums an, daß der Lasler'sche Antrag auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission nicht vor Sonnabend berathen werde. Lasler erklärt sich dem nicht entgegen, falls der Antrag bestimmt Sonnabend discutirt werde.

Berlin, 13. Februar. Die „Volksitz.“ meldet, die vereinigten Vorstände der Berliner Landtagswahlbezirke haben nach Berathung mit den Delegirten der Landtagsfraction der Fortschrittspartei beschlossen, von der Feier des 18. März Abstand zu nehmen.

Bern, 13. Februar. Der Regierungsrath von Thurgau hat den Beschluß der katholischen Synode, seiner Weisung, daß der Kirchenrat den geistlichen und amlichen Verkehr mit dem abgelebten Bischof Lachat untersetzen solle, nicht nachzukommen und daß diese Schlussnahme am 16. Februar zur Volksabstimmung zu bringen sei, als verfassungswidrig aufgehoben und die projectierte Volksabstimmung verboten, sowie dem Kirchenrat angedroht, ihn bei etwaiger Widerstehlichkeit gegen die Regierung dem Strafrichter zu überweisen.

Genf, 13. Februar. Der Genfer große Rath nahm die Artikel 2 und 3 des katholischen Cultusgesetzes ebenfalls nach dem Antrage der Commissionsmehrheit mit dem Zusatz Carterets an, daß die katholischen Gemeinden Genf bei der Diözese Lausanne gemäß dem bestehenden Bischumvertrage verbleiben.

Paris, 12. Februar. Prinz Alfonso, Sohn der früheren Königin Isabella von Spanien, hat gestern Wien verlassen und wird heute in Paris erwartet. Wie das „Journal de Paris“ mittheilt, wird die feierliche Aufnahme des Herzogs von Almalo als Mitglied der französischen Akademie in der ersten Hälfte des April stattfinden; er wird von Guizot und Thiers eingeführt werden.

Rom, 13. Februar. Die Fregatte „Roma“ ging nach Lissabon,

um den bereits dort befindlichen König von Spanien abzuholen. Eine andere Fregatte ging nach Valencia ab, um das Gefolge des Königs auszunehmen.

Madrid, 13. Febr. Die National-Versammlung wählte Martos mit 222 Stimmen zum Präsidenten.

Das Königspaar ist gestern früh 6 Uhr abgereist, allethalben von der Bevölkerung sehr respectvoll begrüßt. Die Ruhe ist nicht gestört.

Die Civil- und Militärbehörden erkennen die neue Regierung an.

Lissabon, 12. Februar, Abends. Der Arbeitsminister und höhere Eisenbahnbame reisten nach der Grenzstation Badajoz zum Empfang des Königs Amadeus ab. Der hiesige königliche Palast wird zur Aufnahme vorbereitet. Der hiesige spanische Gesandte begab sich auf Befehl der spanischen Regierung ebenfalls nach der Grenzstation. Der König von Portugal und die Minister werden den König morgen am Bahnhof erwarten.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 13. Februar, 12 Uhr 16 Min. Mittags. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 206 1/2. 1860er Loos 97 1/2. Staatsbahn 202%. Lombarden 118. Italiener 65%. Türken — Amerikaner 96%. Rumänen 46%.

Calizier — Köln-Mindener Loos — Telt.

Weizen: 82%, April-Mai 83%. Roggen: Februar 55%, April-Mai 55. Rüb: April-Mai 22 1/2%. Sept.-Oct. 23%. Spiritus: April-Mai 18, 14, Juli-August 19.

Breslau-Warschauer Eisenbahn

(Preuß. Abtheilung).

Aus dem Personen-, Gepäck- und Güter-Berfehr betragen die Einnahmen pro Januar c. excl. Wagenleihen laut vorläufiger Ermittlung und zwar:

a. aus dem Billet- und Gepäck-Berfehr 3145 Thlr.

b. aus dem Güter-Berfehr 4505

Zusammen 7650 Thlr.

Die Betriebs-Direction. [741]

Telegraphische Bitterungsberichte vom 13. Februar.

D. r. t.	Var.	Therm.	Abweich.	Wind-	Allgemeine
Vin.	Bar.	Ream.	vom	Richtung und	Himmels-Ansicht.
Mittel.			Mittel.	Sstärke.	
8. Baparanda	333,6	— 16,5	—	Windstille.	bedeut.
7. Petersburg	331,9	— 8,6	—	Windstille.	bedeut.
7. Riga	—	—	—	S. mäss.	bedeut.
7. Moskau	327,6	— 6,0	—	NW. schwach.	fast bedeut.
7. Stockholm	331,7	— 5,3	—	NW. lebhaft.	bewölkt.
7. Städtsas	325,8	— 1,9	—	NW. schwach.	bewölkt.
7. Gröningen	337,4	— 1,4	—	NW. schwach.	fast heiter.
7. Helder	338,3	— 2,6	—	NW. schwach.	Schnee.
7. Hernsand	332,0	— 11,2	—	Windstille.	
7. Christiansd.	334,8	— 0,1	—	NW. schwach.	
7. Paris	—	—	—	NW. schwach.	
Morg.					
7. Memel	331,8	— 0,6	3,2	W. stark.	
7. Königsberg	333,2	— 3,9	0,1	S. stark.	
6. Danzig	333,4	— 3,9	— 1,2	trübe.	bedeut.
7. Görlitz	334,4	— 2,4	0,6	NW. schwach.	bedeut.
6. Stettin	325,9	— 5,6	— 3,6	WW. mässig.	wolfig.
6. Pultbus	333,0	— 3,8	— 1,5	W. schwach.	wolfig.
6. Berlin	325,8	— 4,8	— 3,2	NW. schwach.	bedeut.
6. Bremen	332,2	— 8,5	— 5,2	W. s. schwach.	heiter.
6. Ratisbor	326,7	— 5,1	— 0,9	N. mässig.	halb heiter.
6. Breslau	330,6	— 5,3	— 2,5	NW. schwach.	trübe.
6. Lübeck	334,0	— 7,2	— 5,7	NW. mässig.	heiter.
6. Münster	335,2	— 3,4	— 2,1	SD. schwach.	trübe.
6. Köln	336,5	— 3,6	— 3,5	SSW. mässig.	trübe.
6. Trier	332,5	— 1,7	— 0,9	O. schwach.	bewölkt, trübe.
7. Flensburg	333,7	— 0,4	—	NW. mässig.	bedeut.
6. Wiesbaden	333,6	— 4,6	—	O. schwach.	bewölkt.

Als Verlobte empfehlen sich:
Auguste Weiß,
Carl Franke.
Striegau, den 12. Februar 1873. [754]

Die Verlobung meiner Tochter Bertha mit dem Kaufmann Herrn Isaac Brauer von hier erlaube mir allen Bekannten und Verwandten statt besonderer Meldung anzugeben.
Loslau, den 11. Februar 1873.

Wittwe N. Reich.

Als Verlobte empfehlen sich:
Bertha Reich.
Isaac Brauer.
Loslau.

Die Verlobung unserer Tochter Bertha mit dem Kaufmann Herrn Morris Fraenkel, Berlin, befreie wir uns ergebenst anzuseien. Neuvedel im Februar 1873. [1737]

H. Hirshfeld u. Frau, geb. Lewy.

Bertha Hirshfeld,
Morris Fraenkel,
Verlobte.

Neuvedel. Berlin.

Als Vermählte empfehlen sich: [737]
Gottfried Oskar Schnebel,
Archidiakonus in Küstrin.

Antonius Schwebel, geb. Kodei.

Berlin, den 30. Januar 1873.

Statt jeder besonderen Meldung:
Meine liebe Frau Minna, geb. Schöner, wurde heute früh 6 Uhr von einem Mädchen glücklich entbunden. [755]

Altwasser, den 13. Februar 1873.

Georg Hoffmann.

Heute früh 9 Uhr verschenkte mich meine liebe Frau mit einem kräftigen Knaben. Beuthen OS., den 12. Februar 1873. [733]

J. F. Stiebler, Photograph.

Die gestern Abend 10 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gefundenen Mädchen zeige ich hiermit an.

Lissa, den 12. Februar 1873. [734]

Oberlehrer Dr. Gustav Müller.

Am heutigen Morgen entschließt nach längstem Leiden Herr Eduard Weidel, der sich als treuer und eifriger Mitarbeiter in unserem Geschäft ein bleibendes Andenken bei uns gesichert hat. [1758]

Breslau, den 13. Februar 1873.

Erber & Eppenstein.

Heute Morgen entzog uns der Tod unseren Collegen Herrn Eduard Weidel, der sich durch seinen biederer Charakter ein ehrendes Andenken bei uns erworben hat. [1759]

Breslau, den 13. Februar 1873.

Das Personal der Handlung Erber & Eppenstein.

Heute früh 9 Uhr verschied nach schweren, langen Leidern mein Ingenieur Herr Carl Beuschner.

Ich verlieren in ihm einen treuen Freund und Mitarbeiter, welcher sich durch sein anspruchloses, freundliches Wesen ein bleibendes Andenken gesichert hat.

Allen seinen Freunden und Bekannten teile ich diese traurige Nachricht hierdurch ergebenst mit.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 15. d. M. Nachmittags 2 Uhr vom Barmherzigen Brüderklöster aus statt.

Breslau, den 13. Februar 1873. [1757]

J. Kemna.

Am 8. Februar d. J. verschied zu Ellguth bei Ottmachau der Rittergutsbesitzer und Landesälteste

Herr Gustav Drescher,
Ritter des Königlichen Kronenordens
4. Classe.

Derselbe hat durch fast 25 Jahre dem unterzeichneten Collegium angehört und sich bei uns durch seine treue Hingabe an sein landschaftliches Amt und seinen biederer Charakter das ehrenvollste Andenken gesichert. [739]

Neisse, den 11. Februar 1873.

Die Direction und das Collegium der Neisse-Grottkauer Fürstenthums-Landschaft. F. von Maubeuge.

Heute Mittag endete ein sanfter Tod die Leiden meines lieben Mannes, des früheren Rittergutsbesitzers Wilhelm Stampe. Diese Anzeige zugleich im Namen meiner Kinder, Enkelkinder und Schwiegerjünger. [738]

Berlin, den 11. Februar 1873.

Jeanette Stampe, geb. Kuckin.

Breslau-Warschauer Eisenbahn

(Preuß. Abtheilung).

Aus dem Personen-, Gepäck- und Güter-Berfehr betragen die Einnahmen pro Januar c. excl. Wagenleihen laut vorläufiger Ermittlung und zwar:

a. aus dem Billet- und Gepäck-Berfehr 3145 Thlr.

b. aus dem Güter-Berfehr 4505

Zusammen 7650 Thlr.

Die Betriebs-Direction. [741]

Bezirks-Verein für Oder- und Sandvorstadt.

Sonnabend, den 15. Februar, bei Casperke (Matthiasstr. 81):

Stiftungsfest mit Abendbrot und Ball.

Couverz à 10 Sgr. Anmeldungen bis Freitag Abend bei den Vorstandsmitgliedern, dem Vereinsboten und Herrn Restaur. Baum, Matthiasstr. 81.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Der Vorstand.

Provinzial-Kirchen-Collecte.

Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung wird am Sonnabend Sexagesima, 16. Februar, in allen evang. Kirchen der Provinz Schlesien eine Kirchencollecte veranstaltet zum Besten unserer „Herberge zur Heimat“ für wandernde Handwerksgehilfen aller ConFESSIONEN, in welcher seit dem Jahre 1867 38,000 Wanderer, darunter über 12,000 Katholiken und 900 Juden, eine gute billige Pflege bei Wahrung der nötigen Zucht und Ordnung gefunden haben. Die Unmöglichkeit, in unserem alten kleinen Hause in der Heiligengeiststraße die Anstalt segensreich fortzuführen zu können, hat uns genötigt, zu einem großen Neubau, der große Summen kostet und nur durch die reichste Opferfreudigkeit der ganzen Provinz ausführbar ist. Wir wenden uns deshalb an Alle, denen das Wohl unseres jungen Handwerkerstandes am Herzen liegt, mit der herlichen Bitte um recht reiche Gaben. Gott der Herr aber wolle ein reicher Vergeltet sein! [2598]

Der Vorstand der „Herberge zur Heimat“.

Das erste Quartal d. J. der „Deutschen Roman-Zeitung“ mit dem neuesten Roman: „Die Erlöserin“ von Fanny Lewald liefern noch für 1 Thlr. alle Buchhandlungen und Postämter. [2425]

[Auszeichnung.] Bei Gelegenheit der Drei-Kaiser-Zusammenkunft im September v. J. ist dem Feldwebel Brana vom 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, commandirt zum Leib-Infanterie-Bataillon in Potsdam, der St. Georgen-Orden 5. Klasse [von Sr. Majestät dem Kaiser] in Russland verliehen worden. [2695]

Klein-Strelitz, den 11. Februar 1873.
Die unterzeichneten Lehrer erläutern hiermit, daß der Artikel aus Gogolin — vom 7. d. Ms., in dem berichtet wird, daß der Seifens des hiesigen Pfarrers angewiesen sind, mehr in polnischer denn in deutscher Sprache mit den Kindern zu verkehren und den Unterricht hauptsächlich in polnischer Sprache zu erteilen, grobe Unwahrheit enthält. Wir unterrichten nach der Verordnung der königl. Regierung zu Oppeln vom 20. September v. J. und hat der Herr Schulrevisor uns die bestimmte Weisung gegeben, uns genau an die obige Verfassung zu halten. [2696]

Woehl. Münzer. Villa. Kristen.

Letzte Frankfurter Lotterie.

Mit der am 5. März beginnenden und am 26. März beendigten Hauptziehung, in welcher sämtliche Hauptgewinne von fl. 200,000, 100,000, 50,000 u. s. w. zur Entscheidung kommen —

wird die Frankfurter Lotterie für immer aufgehoben!

Originalloose zu den amtlich festgesetzten Preisen
1/4 Thlr. 51. 13 Sgr. 25 1/2 12 Thlr. 26 Sgr.

in Anbetracht des unbedeutenden Vorraths nur kurze Zeit „aus Breslau“ zu beziehen

Haupt-Agentur Schlesinger, Ring 4.

Oberschlesische Eisenbahn.

Mit dem 1. März c. tritt ein neuer Norddeutsch-Galizisch-Ruinenmärkischer Verband-Tarif in Kraft, welcher directe Tarifäste für den Verkehr zwischen galizischen und moldauischen Stationen einerseits und den Stationen Berlin, Hamburg, Magdeburg, Görlitz, Dresden, Leipzig, Würzen, Chemnitz, Hof, Eger, Halle, Nordhausen, Northeim und Kassel andererseits via Myslowitz resp. via Löwenstein entfällt.

Die im Norddeutsch-Galizischen Verband-Tarif vom 1. September 1870 und in den Nachträgen zu demselben vom 1. Juni, 1. August und 1. December 1871 für den Verkehr zwischen den genannten Stationen enthaltenen directen Tarifäste für Getreide- u. Senfungen und Viehtransporte werden von demselben Zeitpunkt ab aufgehoben. [2725]

Druck-Exemplare des neuen Tarifes liegen bei unseren Stationstassen in Breslau, Gleiwitz und Myslowitz zum Verkauf bereit.

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Oberschlesische Eisenbahn.

Die Err- und Böschungsarbeiten zur Anlage der Ladestelle bei den Hugo-Schächten der Gräfin Laura-Grube bei Königshütte, sowie zur Verlegung der Rohrbahn u. dafelbst sollen in öffentlicher Submission verbunden werden.

Unternehmex wollen ihre Offeren, verfügt und der Aufschrift: versehen bis zum

22. Februar 1873 Vormittags 11 1/2 Uhr

im Bureau der unterzeichneten Betriebs-Inspection einreichen, woebst dieselben in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Submittenten eröffnet werden. — Bedingungen und Preis-Verzeichnis-Formulare sind im genannten Bureau einzusehen resp. gegen Erstattung der Copien von demselben zu beziehen. Pläne, Querprofile und Massenberechnungen liegen ebenfalls dafelbst zur Ansicht aus.

Kottowitz, den 7. Februar 1873.

Betriebs-Inspection II.

Ueber Land und Meer

Allgemeine Illustrirte Zeitung

vierteljährlich nur Thlr. 1. — oder in 14-tägigen Heften à 5 Sgr. oder 18 kr. rh. ist sowohl durch die Menge des Gebotenen an Bildern und Text wie durch die Vortrefflichkeit des Inhalts — ein Product des Zusammenwirkens der ersten K

K. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Gemäß Generalversammlungs-Beschluß vom 10. December v. J. und mit Genehmigung des hohen k. Finanz-Ministeriums, d. d. 13. Januar 1873, Z. 209, F. M., wird, bepuzzt und teilweise Beschaffung des Anlage-Capitals für die aus Obersteiermark nach Salzburg und Nordtirol führende Locomotiv-Eisenbahn, für welche in dem Gesetz vom 10. April 1872 (R.-G.-Bl. Nr. 48) die Garantie eines jährlichen Reinerlöses, mit Inbegriff der Tilgungsquote, in der Maximalsumme von fl. 54,400 De. W. in Silber per Meile zugesichert ist, der Betrag von Sechzehn Millionen Gulden, in 80,000 Stück mit 5% in Silber verzinblichen Actien III. Emision à fl. 200 De. W. Silber zur Ausgabe gebracht.

Nachdem den Besitzern der gegenwärtig bestehenden 200,000 Actien der I. und 50,000 Actien der II. Emision (linz-Budweis) das Vorrecht zum Bezüge auf

50,000 Stück Actien III. Emision

reservirt wurde, wonach also auf jede einzelne ältere Actie ein Fünftel neue Actie entfällt, so werden die Herren Actionäre, welche von diesem ihnen eingeräumten Vorrechte Gebrauch machen wollen, hiermit eingeladen, die in ihrem Besitz befindlichen Actien, nebst einer Consignation und zwar:

in Wien bei der Liquidat der Gesellschaft, am Bahnhofe,
bei der k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe,
" Berlin bei der Bank für Handel und Industrie,
" bei den Herren S. Bleichröder,
" Breslau bei den Herren C. T. Löbbecke & Comp.,
" Köln bei den Herren Sal. Oppenheim jun. & Comp.,
" Frankfurt a. M. bei den Herren M. A. von Rothschild & Söhne,
" bei den Herren Gebrüder von Bethmann,
" bei der Filiale der Bank für Handel & Industrie,
" Hamburg bei den Herren L. Behrens und Söhne,
" bei den Herren H. J. Merck & Comp.,
" München bei dem Herrn Joseph von Hirsch und
Paris bei den Herren Gebrüdern von Rothschild,
innerhalb des Termins vom 18. bis incl. 28. Februar 1873 einzureichen.

Am letzteren Tage erlischt unwiderrücklich das Bezugsrecht.

Die Consignationen, in deren Begleitung die Actien zur Abstempelung beizubringen sind, und die bei den obengenannten Anmeldestellen unentbehrlich behoben werden können, müssen die Nummern der eingeräumten Actien, nach den beiden Emisionen gesondert, in arithmetischer Reihenfolge, ferner Namen und Wohnort des Einreichers, enthalten.

Der Emisionspreis der neuen Actien ist mit fl. 188 De. W. per Stück festgesetzt.

Bei Anmeldung des Bezugsrechtes erhalten die Actionäre Bezugscheine, worauf sogleich:

die I. Rate mit fl. 28 De. W. für jede zu beziehende Actie, sobann "II. " fl. 80 De. W. " " " " bis längstens 15. April d. J.,

" III. " fl. 80 De. W. " " " " und schließlich

bis längstens 31. Mai d. J. zu erlegen ist. Es bleibt übrigens frei gestellt, die Einzahlungen auch sogleich vollständig zu leisten.

Bei jeder Ratenzahlung sind die 5proc. Zinsen in österr. Währung B.-B., vom 1. Januar bis zum Erlagstage, und zwar bei der I. Rate vom Nominale per fl. 40, bei den späteren Raten von den zu erlegenden baaren Geldbeträgen, besonders zu vergüten.

Insofern die geleisteten Einzahlungen den Betrag ganzer Stufen, jedoch nach Abzug der, als Caution anzusehenden, vollständigen I. Rate, erreichen, werden den Actionären Interims-Scheine ausgefolgt, welche im Laufe des II. Semesters 1873 gegen definitive Actien umgetauscht werden.

In Falle der Nichteinhaltung einer Ratenzahlung ist die vorliegende Caution, resp. die I. Rate nebst dem event. noch verbliebenen Reste der Ratenbeträge, verfallen und wird über die betreffenden Stücke anderweitig verfügt.

Die Ratenzahlungen werden nur bei derjenigen Zahlstelle angenommen, bei welcher die Anmeldung des Bezugsrechtes erfolgt ist.

Für die zu beziehenden Fünftelstücke ist eine Ratenzahlung nicht gestattet, sondern es müssen diese sofort bei der Anmeldung, mit dem darauf entfallenden Betrage, von fl. 37, 60 Kr. De. W. Bank-Baluta per Fünftelstück, zusätzlich der von dem betreffenden Nominal-Betrage per fl. 40 — zu vergütenden 5proc. Zinsen vom 1. Januar an, voll einzubezahlt werden.

Bei diesen Stücken findet eine Interessenvergütung erst dann statt, wenn dieselben, durch Beibringung von 5 Fünfteln, in einen ganzen Interimschein, beziehungsweise in eine ganze Actie, umgewechselt wurden.

Wien, am 10. Februar 1873.
[2708]

Verwaltungsrath der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Nothwendiger Verkauf. [134]

Das Grundstück Weißgerberstraße Nr. 8, sonst unter Nr. 66, Band 40, Blatt 161 des Grundbuchs der Stadt ist zur nothwendigen Substitution Theilungsschalter gestellt.

Es beträgt der Gebäude-Steuer-Nutzungs-Wert 235 Thlr. jährlich.

Versteigerungs-Termin steht am 24. April 1873, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Richter im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadtgerichts-Gebäudes an.

Das Zuslagsurteil wird am 26. April 1873, Vormittags 11½ Uhr, im gedachten Geschäft-Zimmer verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abchrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau XII b. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite zur Wirtschaft gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfen, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Prälusion, spätestens im Versteigerungs-Termin anzumelden.

Breslau, den 8. Februar 1873.

Königl. Stadt-Gericht.
Der Substaitions-Richter.
v. Bergen.

Bekanntmachung.

Der Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Albert Meixner in Firma "Gebrüder Meixner" hier ist beendet.

Breslau, den 8. Februar 1873. [133]

Königl. Stadt-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 3289 die Firma

Albert Sachs

und als deren Inhaber der Kaufmann Albert

Sachs hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 10. Februar 1873.

Königl. Stadt-Gericht. I. Abthl.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heute das Erbschaft der unter Nr. 127 eingetragenen Firma Em. Konietzky's Buchhandlung hier selbst vermerkt worden. [403]

Breslau, den 8. Februar 1873.

Königl. Stadt-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 24 das Erbschaft der Firma Theodor Köhler hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 10. Februar 1873. [138]

Königl. Stadt-Gericht. Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 3290 die Firma Hermann Ruppelt, und als deren Inhaber der Kaufmann Hermann Ruppelt hier, heute eingetragen worden. [135]

Breslau, den 10. Februar 1873.

Königl. Stadt-Gericht. Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 3288 die Firma Emanuel Sachs und als deren Inhaber der Kaufmann Emanuel Sachs hier, heute eingetragen worden. [137]

Breslau, den 10. Februar 1873.

Königl. Stadt-Gericht. Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Aus der zu Greifenberg i. Schl. bestehenden, in unser Gesellschafts-Register unter Nr. 30 eingetragenen offenen Handelsgesellschaft in Firma "Heinrich Hölder" sind auf Grund gegenseitigen Uebereinkommens ausgeschieden:

a) die verwitw. Kaufmann Größer, Marie, geb. Hölder,

b) die verheirathete Kaufmann Kesperstein, Alexandrine, geb. Hölder,

c) die verwitw. Rentier Wiggert, Clara, geb. Hölder,

d) die verheirathete Kaufmann Lehmann, Elvire, geb. Hölder,

e) Camilla Hölder, [400]

f) Leopold Hölder,

g) Maximilian Hölder.

Die übrigen fünf Gesellschafter seien die Gesellschaft unter der bisherigen Firma unverändert fort; jedoch ist zur Vertretung derselben fortan nur der Kaufmann Heinrich Alexander Hölder zu Greifenberg i. Schl. berechtigt. [1747]

Demzufolge ist die dem letzteren für die genannte Handelsgesellschaft ertheilte, unter Nr. 10 unseres Procuren-Registers eingetragene Procure aufgehoben und gelöscht worden. Löwenberg i. Schl., den 7. Februar 1873.

Königl. Kreis-Gericht. 1. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Das den Dachowitschen und den Matzlerischen Erben gemeinschaftlich gehörige Grundstück Hypotheken-Nr. 214 Vorstadt Beuthen Ober-Silesien — Stadt Nr. 400 — dessen jährlicher Nutzungswert nach dem Auszuge aus der Gebäude-Steuer-Rolle 116 Thlr. 18 Sgr. beträgt, soll auf Antrag der Interessenten im Wege der freiwilligen Substitution veräußert werden.

Kauflustige werden zu dem zu diesem Zwecke im Terminkammer IV. der 2. Abtheilung des biesigen Kreisgerichts vor Herrn Kreisrichter Ley den 27. März 1873, Vormittags 10 Uhr, anberaumten Termine mit dem Bemerkern vorgeladen, daß nach einer von den Interessenten gestellten Bedingung das mindeste Gebot 4500 Thlr. erzielt werden muss. [401]

Beuthen Ober-Silesien, den 5. Februar 1873. [L. S.]

Königl. Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Wiederholung. [2629]

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Wiederholung. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau verabredet. [2629]

Heiraths-Gesuch.

Ein königl. Beamter in den besten Jahren, ohne Anhang, mit 1100 Thlr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährte mit einem Vermögen. Jungfrauen oder Witwen mit gutem Gemüse werden Öfferten vertrauensvoll unter K. H. 320 in der Annonen-Exped

Papier-Servietten
mit Namen gedruckt, 500 à 1 Thlr. 25 Sgr.,
1000 à 3½ Thlr., bei 3000 à 3 Thlr.
empfehlen [2612]

J. Poppelauer & Co.
Papierhandlung Nicolaistr. 80.

Echte

Frankfurt a. M.
Bratwürste,

Döppelner, Jauersche und Schömberger
Würstchen, Gothaer

Cervelat-,

Berliner

Salami-Wurst,

Lederlunk's

Schwedische
Punsch-Essenz,

Düsseldorfer

Punsch-Essenzen
von Arae und Num, mit Burgunder und
Cherry, empfiehlt [2720]

Gustav Scholtz,
Schweidnigerstr. 50, Ecke der
Junkernstraße.

Schütter's [2701]

Butterpulver,
anerkennet bestes Mittel zur Beschleunigung
des Butters und Erzielung einer seiten,
wohlgeschmeckenden Butter, bei reichlicher Aus-
beute. Das Palet 5 Sgr.
G. G. Schwarz, Ohlauerstraße 21.

Bestes Schweinefett
das Pfund 6 Sgr.,
Tafel-Reis,
das Pfund 2 Sgr.,

Pflaumen u.
Pflaumenmus,
Bestes Petroleum

pr. Liter 3 Sgr. 9 Pf.
empfiehlt [1751]

Oswald Blumensaft,
Neuschestr. Nr. 12, Ecke Weißgerbergasse.



100 Stück 2- bis 5jährige, meist
tragende Muttern, Electoral, trabe-
ret nach, der Schur abnehmen, verkauft
das Domainen-Amt Ratsch, Kreis Ra-
tibor, Bahnhofstation Piterowiz. [743]

Zu verkaufen!
1 Pferd, Fuchs-Wallach
(Russe), 2 Zoll groß, 5 Jahr alt,
mit vorzüglichen Gängen, fels-
frei, frisch u. gut geritten
derselbe ist auch ein eleganter Einpänner.
Näheres Neue Taschenstr. Nr. 5 im Cigaren-
Geschäft. [2723]

Ein Fräulein i. d. 30er Jahren, m. 4000 Thlr.
Berm., s. einen soliden treuen Lebens-
gefährten, der weniger auf körperliche Reize,
als auf Herzenssäule u. häuslichen Sinn sieht.
Skl. Beamte mit 5-600 Thlr. j. Geh. im
Alter bis 50 J., w. h. refect, bel. ihre Adv.
nebst Rhot. u. Angh. der Verb. unter H. T.
Nr. 94 in d. Exped. der Breslauer Btg. bis
20. d. M. niederzulegen. [735]

Für Destillateure!
Reine unversägte Lindenholzkohlen sind
nur zu haben bei [1759]

H. Aufrichtig jun.,
früher F. Philippenthal.
Comptoir: Neuschestrasse Nr. 42.

Branzbrannwein mit Salz,
nach Vorchrift von William Lee, ein be-
kanntes Mittel gegen Rheumatismus. Die
Flasche 7½ und 15 Sgr. [2702]

G. G. Schwarz, Ohlauerstraße 21.

Uralter Nordhäuser,
weltberühmtes Getränk, die Original-Flasche
12 Sgr. [2703]

G. G. Schwarz, Ohlauerstraße 21.

Drainröhre,
arösere Posten in verschiedenen Dimensionen
sind abzugeben. Zu erfragen unter Adresse
R. M. post. rest. Löwen i. Schl. [744]

Stellen-Auerbieten und Gesucht.
Insertionspreis 1½ Sgr. die Zeile.

Ein Hauslehrer

und
Erzieher,

dem die besten Empfehlungen über seine frü-
here Wirklichkeit zur Seite stehen, wird unter
sehr günstigen Bedingungen zu engagieren
gesucht. [1754]

Offerren werden erbeten unter Chiffre W.
Nr. 53 Exped. der Schles. Btg.

Als Wirthin b. e. älteren Herrn w. ein
Anspr. auf Ges. G. f. Offerren unter G. B.
Nr. 95 nimmt d. Exp. d. Bresl. Btg. entgegen.

Eine tüchtige Damenschneiderin sucht noch
ein paar Herrenschäften in und außer dem
Hause. Zu erfragen in der Färberei von
[1740] Steuding, Schweidnigerstraße 28.

G. Timendorfer jr. in Beuthen OS.

Ein junger Mann,
der in einem
Schnittwaren- und Herrengarderoben-
Geschäft servir., wünscht per 15. Febr.
oder per 1. März dauernde Stellung.
Gefällige Offerren beliebe man B. E.
poste restante Rattowitz. [1725]

Ein junger Mann,
mas. Religion, gegenwärtig noch aktiv, mit
dov. Buchführung, Getriebe- und Pro-
duktions-Geschäft vertraut, sucht pr. 1. März
unter solider Ansprüchen anderweitig Stel-
lung. Gefällige Adressen bitte an Herrn
Krohn & Bial, Antonienstr. 27, zu richten.

Ein Destillateur
mit schöner Handschrift wird zum Antritt pr.
1. April c. gesucht. [1746]

Offerren werden unter Chiffre D. Z. 97 in der
Expedition der Bresl. Zeitung niederzulegen.

Für mein Modewaren- und
Confections-Geschäft suche ich
zum 1. April
einen tüchtigen Verkäufer
und Decorateur.

S. Goldmann,
Ratibor.

[748]

Ein junger Mann,
christl. Religion, der doppelten Buchführung
mächtig und mit guten Referenzen verlesen,
wird für mein Geschäft bei gutem Sa-
lair pr. 1. April c. zu engagieren
gesucht. [2708]

Bank- und Producten-Geschäft
bei baldigem Antritt oder pr. 1. April c.
gesucht.

A. Proskauder,
Creuzburg OS.

Für unser Comptoir suchen wir pr. 1. März
oder 1. April einen tüchtigen Buch-
halter, der mit der doppelten Buchführung
und der Correspondenz vollständig vertraut
ist, und über seine Beschäftigung gute Empfehlun-
gen beibringen kann. [746]

Oppeln. J. Engel & Co.
Cigarren-Fabrikanten.

Ein Commis,
der ein guter und gewandter Ver-
käufer ist, wird für mein Tuch- und
Modewaren-Geschäft bei gutem Sa-
lair pr. 1. April c. zu engagieren
gesucht.

Ebenso findet ein
Lehrling,

der die nötigen Vorkenntnisse hat,
in meinem Geschäft bald oder zum
1. April c. Aufnahme.

Carl Lomnitz,
Münsterberg.

Für mein Polamentier, Weißwaren- und
Wäsche-Geschäft suche ich per 1. April c.
einen tüchtigen, der polnischen Sprache mächtig
verkäufer. Reflectanten wollen Photo-
graphie und nähere Angaben über ihren
Vortreffungen einfordern.

Ferner suche ich für ein jüd. Mädchen,
tüchtige Verkäuferin, im Buschfach geübt
und mit der Nähmaschine vertraut, passende
Stellung. [750]

H. Timendorfer jr. in Beuthen OS.

Für mein Specerei, Destillation- und Pro-
ducten-Geschäft suche ich per 1. März oder
April einen tüchtigen Commis, dem gute
Referenzen zur Seite stehen. [752]

2. Sachs in Pleß OS.

Ein junger Mann,
der die nötigen Vorkenntnisse hat,
in meinem Geschäft bald oder zum
1. April c. Aufnahme.

Offerren unter R. M. 73 poste restante
Laurahütte. [1741]

Ein junger Mann,
genau bekannt mit Ober-
sachsen, sucht noch einige Artikel für
Specereien in Vertretung zu nehmen.

Adressen C. A. B. U. 1 poste restante
Breslau. [1753]

Ein tüchtiger Destillateur,
der selbstständig einer Destillation vorzutheuen
vermag, wird gesucht. [724]

Offerren werden unter X. Y. Z. Nr. 9 in
der Exped. der Bresl. Zeitung angenommen.

Ausländische Eisenbahn-Frierätz-Obligationen
und Stamm-Prioritäts-Aktionen.

Amtl. Geurs. Nichtamtli. Geurs.

Freibrg. Prior. 4 91 bz
do. do. 4½ 98½ bz

Obrschl. Pr. A. 4 —
do. Lit. B. 3½ —

do. Lt.C.U.D. 4 92½ bz
do. Lit. E. 3½ 82½ bz

do. Lit. F. 4 100 B.
do. Lit. G. 4 99 bz

do. Lit. H. 4 99 bz
do. 1869 5 102½ bz

do. Br.-Neisse 4 —
do. (ehm. St.-A.) 4 —

Gos.-Oderbrg. 4 —
(Wilh.-B.) 4 —

R. Oder-Ufer. 5 —
do. St.-Prior. 5 127½ bz

Br.-Wrsch. do. — 61½ B.

Bank-Aktion.

Br. Cassenver. 4 94 bz
do. Disconto-Bank. 4 124 B.

do. EntrepotG. — 147 B.
do. Maklerbk. 5 —

do. Mkl.-V.-B. 5 —
do. Pv. Wechselb. 4 110 B.

do. Wechselb. 4 130½ G.
Oberschl. Bnk. 4 —

Ostdeut. Bank 4 101½ B.
do. Prod.-Bk. 5 —

Ps. Pv. Wchslb. 4 —
Sächs. Creditb. 4 —

Schles. Bank-
Verein. 4 163 B.
do. Bod.-Cred. 4 107 B.

do. Centralbk. 5 —
do. Vereinsbk. 5 —

Dest. Credit. 5 206 G.
Wien. Unionb. 5 —

Ausländische Eisenbahnen.

Amtl. Geurs. Nichtamtli. Geurs.

Carl Ludw.-B. 5 — 105½ B.

Lombarden .. 5 118 G. p. u. 118½ bz

Mähr.-Schles. — [bz]

Centr.-Prior. 5 82½ G. — 202½ bz

Oest.-Fr. St.-B. 5 — 46½ bz

Rumänen ... 5 — 86½ G.

Wrsch.-Wien. 5 —

Industrie- und diverse Action.

Br.A.-G.F.Möb. 5 —

do. A.-Brauer. 5 80 G. —

do. Wagenbau- Ges. 5 —

Donners- marchhütte 5 100½ G. —

Laurahütte. 5 261 B. —

Ob.Eisb. Bd.A. 5 172½ bz —

Schl.A.Brauer. 5 —

do. Eiseng.-A. 5 90 bz G. —

do. Feuer.-Ver. 4 —

do. Immobil. 5 128 G. —

do. Lein.-Ind. 5 108½ bz B. —

do. Tuchfabr. 5 106½ G. —

do. Zinkh.-Act. 5 —

do. do. St.-Pr. 4½ —

Silesia 5 110 B. —

Vereint.Oelf. 5 —

Fremde Valuten.

Ducaten —</p